

Christian Gottfried Hämmerle (1843 bis 1916) und die Backnanger Friedhofkapelle¹

Von Klaus J. Loderer

Das 19. Jahrhundert war eine gemütliche Zeit. Und es war eine Zeit, in der Honoratioren noch etwas galten. Dies galt natürlich auch in der königlich-württembergischen Oberamtstadt Backnang. Wenn also der angesehene königlich-württembergische Oberamtsbaumeister Hämmerle wieder einmal nicht fertig wurde, um den Zug für eine wichtige Dienstreise in die Residenzstadt rechtzeitig zu erreichen, musste einer der Sprösslinge zum nahen Bahnhof eilen, damit der königlich-württembergische Bahnhofsvorsteher den Zug nach Stuttgart doch noch etwas warten ließe, bis dann die gewichtige Gestalt des Herrn Oberamtsbaumeisters würdevoll nach Lösen eines Billets und Durchschreiten des Empfangsgebäudes eventuell etwas transpirierend den Perron erreichte. Soweit eine durch die Familie kolportierte Anekdote. Um das Automobil des Herrn Oberamtsbaumeisters, 1903 übrigens das erste in Backnang, ranken sich diverse Anekdoten.

Christian Gottfried Hämmerle hat durch eine umfangreiche Bautätigkeit die Architektur von Backnang um 1900 stark geprägt. Als „Türmlerbauer“ ging er in den Volksmund ein.² Nicht zuletzt durch einen Vortrag des damaligen Stadtplanungsamtsleiters Reginald Kunzelmann

bei einem Altstadtstammtisch und die 1987 im Helferhaus durchgeführte Ausstellung wurde Hämmerle den Backnangern wieder bekannt. Erst kürzlich würdigte ihn Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz als einen „der interessantesten und wegen seiner architektonischen Hinterlassenschaft auch heute noch ständig präsenten Backnanger“.³ Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, würde man eine Gesamtübersicht zum Werk geben wollen. Er soll sich deshalb auf einige markante Werke beschränken, um einige typische Elemente der Bauten Hämmerles aufzuzeigen.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Biographie Hämmerles.⁴ Christian Gottfried Hämmerle wurde am 27. August 1843 in Cannstatt geboren. Damit jährte sich sein Geburtstag übrigens im vergangenen Jahr zum 165. Mal, woran die „Backnanger Kreiszeitung“ auch erinnerte.⁵ Die Eltern waren der Weingärtner Johannes Hämmerle (1809 bis 1887) und seine Frau Elisabeth geb. Sieglöcher (1811 bis 1886). 1857 wurde er konfirmiert. Als erstes Werk nennt die Familienüberlieferung den Bau eines Weinberghäuschens für den Vater durch den Vierzehnjährigen. Der Weg in den Bauberuf wurde problematisch, trotzdem ein Professor die Begabung des Jungen lobte. Aber der Vater war dagegen. Erst mit der Volljährigkeit scheint der junge

¹ Beim vorliegenden Beitrag handelt es sich um einen Vortrag, der am 23. September 2008 beim Altstadtstammtisch im Backnanger Helferhaus gehalten wurde.

² Helmut Erkert: Christian Hämmerle. Oberamtsbaumeister und „Türmlerbauer“ in Backnang. – In: Schwäbische Heimat 2, 1987, S. 135-142.

³ Backnanger Kreiszeitung (BKZ) vom 25. August 2008.

⁴ Zur Biographie: Maria Wagner: Biographie des Christian Hämmerle, Oberamtsbaumeister (unveröffentlichtes Manuskript); Zum 100. Geburtstag des Oberamtsbaumeisters Christian Hämmerle. – In: Murrthal-Bote (MB) vom 26. August 1943; Reginald Kunzelmann: Oberamtsbaumeister Hämmerle, Vortrag im Helferhaus Backnang 26. März 1985 (unveröffentlichtes Manuskript 1985); Klaus J. Loderer: Christian Gottfried Hämmerle. Leben und Werke eines Backnanger Baumeisters des ausgehenden 19. Jahrhunderts. – In: Mitteilungen und Berichte des Backnanger Stadtarchivs Nr. 2, 1987; ders.: Die Werke eines Baumeisters des ausgehenden 19. Jahrhunderts: Hämmerles Bauten in Backnang. Ein Beitrag zur Architekturgeschichte. – In: Unsere Heimat. Beilage zur Backnanger Kreiszeitung Nrn. 1, 2 u. 4, 1988; Bernd Lenzner: Christian Hämmerle. Aus dem Leben eines verdienten Backnanger Bürgers, Backnang 1993.

⁵ BKZ vom 27. August 2008.

Mann seinen Berufswunsch durchgesetzt zu haben. So begann er 1864 eine Steinhauerlehre bei Werkmeister Holl aus Donzdorf. Das Handwerk schien aber nicht das Ziel zu sein, denn er bildete sich an der Feierabend-Gewerbeschule in Cannstatt weiter. Nach dem erfolgreichen Abschluss am 24. April 1864 besuchte er die Vorbereitungs-klasse zur Baugewerkeschule in Stuttgart. In diese wurde er 1866 aufgenommen. Allerdings musste er den Besuch der Baugewerkeschule 1869 kurz vor Abschluss wegen einer schweren Erkrankung abbrechen. Immerhin erhielt er einen Preis für hervorragende Leistungen. Auch ohne Abschluss fand er Arbeit als Bauführer beim Bau der Rheinbahn zwischen Mannheim und Karlsruhe.

1871 erhielt er eine Stelle als Stadtbaumeister in Murrhardt. In diese Zeit fällt die Restaurierung der Walterichskapelle und der Stadtkirche. In Murrhardt fand er auch seine erste Frau. Als junger Mann mit fester Anstellung war an eine Hochzeit zu denken. Der Schwiegervater, der Murrhardter Apotheker Christian Julius Horn,



Friederike Karoline und Christian Gottfried Hämmerle im Jahr 1873.

hatte also vermutlich nichts gegen den Schwiegersohn einzuwenden. Am 10. Juni 1873 fand die Hochzeit mit Friederike Karoline Marie Horn statt. In gebühlichem Abstand, am 5. April 1874 wurde der Sohn Karl Robert geboren, am 9. August 1875 der zweite Sohn Christian Rudolf. Das Familienglück war allerdings nur von kurzer Dauer, denn beide Knaben starben einjährig. Auch der 1882 geborene Johannes starb als Kleinkind. Die 1876 geborene Tochter Karoline Elisabeth, der 1878 geborene zweite Karl Robert und die 1885 geborene Anna Rosine wuchsen heran.

Immerhin war die berufliche Fortbildung erfolgreich. 1875 legte er die Prüfung als Bauwerkmeister, Wege- und Brückenbauer erfolgreich in Stuttgart ab. 1876 bestand er auch noch die Prüfung als Wasserbauer. Mit diesen Qualifikationen war die Grundlage für eine weitere Karriere gelegt. Im Sommer 1876 bewarb er sich erfolgreich um die Stelle des Oberamtsbaumeisters in Backnang. Der „Murrthal-Bote“ berichtete am 3. August: *In der vorgestrigen Amtsversammlung wurde unter ca. 15 Bewerbern der seitherige Stadtbaumeister Hämmerle von Murrhardt mit Stimmen-Einhelligkeit zum Oberamtsbaumeister gewählt.*⁶

Die Familie übersiedelte nach Backnang, wo sich Hämmerle schnell einlebte und ehrenamtlich engagierte. 1879 errichtete er sich ein eigenes Haus in der Bahnhofstraße 12. Erst 1876 waren die neue Erbsetter Straße und die Rampe zum Bahnhof angelegt worden, an deren Anfang das neue Haus entstand. Das Haus war als Zweifamilienhaus angelegt. Eine Wohnung bezogen die Eltern. Allerdings konnten sich die Eltern nur wenige Jahre am neuen Haus erfreuen. Die Mutter starb bereits 1886, der Vater kurz darauf 1887.

Da sich Hämmerle inzwischen in Backnang etabliert hatte, war an ein größeres Wohnhaus zu denken. Seit dem 24. Dezember 1886 war er auch Backnanger Bürger.⁷ Außerdem lebten neben den eigenen Kindern auch die beiden Söhne seiner früh verstorbenen Schwester mit im Haushalt. Es entstand 1888 das Haus in der

⁶ MB vom 3. August 1876, S. 363. Für Backnang ist das Jahr 1876 insofern bedeutend, als in diesem Jahr die Eisenbahnlinie fertig gestellt und am 26. Oktober eröffnet wurde. Nach Stuttgart benötigte man damals eine Stunde und 25 Minuten. Backnang hatte 5588 Einwohner (1879). Helmut Bomm, Gerhard Fritz, Sabine Reustle, Rolf Schweizer: Backnanger Stadtchronik, Backnang 1991, S. 136f.

⁷ StAB Bac E 010-2, Nr. 1162.

Erbstetter Straße 38, zuerst übrigens noch ohne Turm. Dieser wurde erst 1899 errichtet.⁸ Der Einzug in das neue Haus wurde aber durch familiäres Unglück überschattet. Am 10. Juni 1889 starb die neunjährige Tochter Anna Karoline. Auch das Eheglück ging bald zu Ende. Am 29. November 1898 starb Friederike Hämmerle. Zweite Frau wurde 1899 die Witwe seines Schwagers, Emilie Horn geb. Aichele, die zwei Söhne mit in die Ehe brachte. Auch dieser Ehe waren Kinder beschieden. 1901 wurde die Tochter Maria geboren, 1903 der Sohn Johannes. Der herangewachsene Sohn Karl Robert wählte übrigens den Beruf des Vaters. Nach Mitarbeit im väterlichen Büro erhielt er 1905 die Stelle des Oberamtsbaumeisters in Schwäbisch Hall. Hämmerle sen. zog sich 1908 vom Amt des Oberamtsbaumeisters zurück. Zuvor hatte er 1907 eine mehrwöchige Reise in den Vorderen

Orient unternommen, von der er krank zurückkehrte. Ein Herzleiden war ausgebrochen. Er erholte sich nie mehr richtig und ließ sich deshalb vorzeitig pensionieren. Nachfolger im Amt des Oberamtsbaumeisters wurde übrigens sein Neffe Christian Cantz (1878 bis 1968), sein Patenkind und Sohn seiner Schwester, der nach dem frühen Tod der Eltern als Neunjähriger in den Haushalt des Onkels kam.

Ein langer und geruhsamer Lebensabend war Hämmerle nach dem ersten Schlaganfall 1909 aber nicht vergönnt. Auch der Erste Weltkrieg forderte sein Opfer: Sohn Karl Robert fiel als Leutnant bereits am 22. August 1914 bei Longyon. Ein weiterer Schock war der Tod seiner zweiten Frau am 20. August 1915. Er selbst überlebte sie nicht lange. Am 20. November 1916 starb Christian Gottfried Hämmerle in Feuerbach bei seiner Tochter Anna. Die Backnanger



Das Wohnhaus von Oberamtsbaumeister Hämmerle in der Erbstetter Straße 38 mit seinem markanten Türmchen.

⁸ StAB Bac B 055-1, Bü 3. Erweiterung der Remise durch Anbau (Baugesuch 29. März 1899); Aufstockung des Treppenhauses durch einen Turmaufsatz (Baugesuch 6. April 1899); zweigeschossiger Anbau nach Osten (Baugesuch 14. August 1903); Aufstockung zwischen den Giebeln und Ausbau des Dachgeschosses zum Vollgeschoss (Baugesuch 23. Juni 1905).

informierte eine Anzeige im „Murrthal-Boten“⁹ und folgender Nachruf: *Heute nachmittag wurde der im ganzen Oberamtsbezirk bekannte und hochgeachtete Oberamtsbaumeister a. D. Chr. Hämmerle, der seit einem Jahr, von schwerer Krankheit heimgesucht nach dem Tode seiner Frau bei einer Tochter in Feuerbach sich bester Pflege weiter erfreuen durfte und nun dort seine Lebenszeit abschloß, auf hiesigem Friedhof dem Schoße der Erde übergeben. Tröstende Worte am Grabe, welches zahlreiche Freunde und Bekannte von hier und auswärts umsäumten, sprach Herr Dekan Dr. Köstlin zu den trauernden Angehörigen. Reichhaltig und im Sinne des Dahingeshiedenen in gedrängter Kürze gestalteten sich die Mitteilungen aus dem so bewegten und inhaltsreichen Leben. Im Jahr 1876 wurde H., in Murrhardt schon einige Jahre als Stadtbaumeister in Wirksamkeit, von der Amtsversammlung zum Oberamtsbau- und Wegmeister, weiterhin auch zum Bezirksfeuerlöschinspektor gewählt und versah diese Dienstobliegenheiten volle 31 Jahre mit anerkannt voller Umsicht und in treuer gewissenhafter Pflichterfüllung. Den Bau mancher öffentlicher Gebäude, Straßen u. Wasserleitungen, privater Anwesen usw. fielen in diese lange Amtszeit; auch der Durchführung von Kirchen-Erneuerungsbauten im Lande draußen stellte er seine kaum versiegende Kraft und seinen scharfen Kennerblick auf diesem Gebiete zur Verfügung. Bei Gründung größerer Anstalten war seine rührige Hand mit geschäftig, die Bauten für unsern Bezirk zu gewinnen, als erste die Arbeiterkolonie Erlach usw. Seine Rührigkeit im Privatleben gab sich vielseitig und dem christlichen Glaubens- und Gemeinschaftsleben kund, nichts destoweniger hatte auch der Altertumsverein für den Murrgau und dessen reichhaltige Sammlung seinen rührigsten, opferbereiten Mitbegründer in ihm zu suchen. Auch jener bekannten Palästina-reise, an der Pilger aus dem ganzen deutschen Reiche teilnahmen, zählte er als Teilnehmer zu. Aus diesem gedrängten*

*Ueberblick ist ersichtlich, daß der Verstorbene seinem Leben einen tiefen Inhalt zu geben wußte und seine Augen getrost in dem Bewußtsein schließen konnte, im Dienst fürs Amt und für den Nächsten seine Kraft eingesetzt zu haben. Sanfte Ruhe.*¹⁰

Bestattet wurde Hämmerle auf dem Backnanger Stadtfriedhof in der Nähe der von ihm konzipierten Kapelle. Sohn Johannes wanderte 1920 nach Amerika aus. Das Baufach wurde in der Familie aber weitergegeben: Sein Enkel Eberhard Holstein wurde freier Architekt und war Präsident der Architektenkammer Baden-Württemberg.

Der Oberamtsbaumeister

Was hat man sich unter einem Oberamtsbaumeister vorzustellen? Unter Oberamt verstand man in Württemberg die unterste staatliche Instanz, insgesamt war das Königreich in 63 Oberamtsbezirke und den Stadtbezirk Stuttgart eingeteilt. Vorstand war der Oberamtmann. Dieser, Amtmann und Oberamtstierarzt waren staatliche Beamte. Sog. amtskörperschaftliche Beamte waren der Oberamtsbaumeister, Oberfeuerschauer und Bezirksfeuerlöschinspektor.¹¹ Unterstellt waren diese dem Oberamtsvorstand, der Kreisregierung und dem Ministerium des Innern.¹² Unter Amtskörperschaft verstand man den Verband der Gemeinden eines Oberamtsbezirks. Ihr oblag die Anstellung von Technikern (z. B. Oberamtsbaumeister, Oberamtstraßenmeister, Oberfeuerschauer, Wasserbautechniker, Katastergeometer). Organe der Amtskörperschaft waren Amtsversammlung und Bezirksrat.¹³ Als Hämmerle 1876 sein Amt als Oberamtsbaumeister in Backnang antrat, war sein Vorgesetzter Oberamtmann Wilhelm Friedrich Drescher (1820 bis 1897), dann Oberamtmann Gustav Adolf Göbel (1840 bis 1895), der bis Anfang 1884 in Backnang war. Nachfolger war Oberamtmann Gregor Münst.¹⁴ Das Oberamt zog 1877 in das ehemalige Schloß am Stiftshof um,

⁹ MB vom 21. November 1916.

¹⁰ MB vom 23. November 1916.

¹¹ Friedrich Haller (Hg.): Handwörterbuch der Württemb. Verwaltung, Stuttgart 1915, S. 150.

¹² Ebd., S. 19.

¹³ Ebd., S. 17.

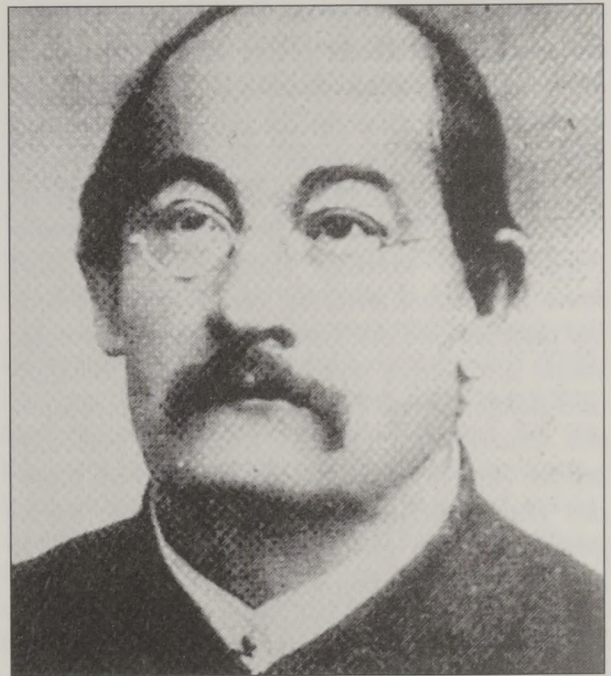
¹⁴ Die Amtsvorsteher der Oberämter, Bezirksämter und Landratsämter in Baden-Württemberg 1810 bis 1972. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive beim Landkreistag Baden-Württemberg, Stuttgart 1996, S. 225f, 279 u. 420.

das für diesen Zweck vom Fruchtkasten für das Oberamt und das Oberamtsgericht umgebaut worden war.¹⁵

Der Oberamtsbaumeister war zuständig für Bausachen des Oberamts, Straßen- und Brückenbau, Wasserversorgung und Vermessungswesen. Außerdem prüfte er Baugesuche in Genehmigungsverfahren, für die das Oberamt zuständig war. Dies waren um die 150 Genehmigungen im Jahr.¹⁶ Für das Verfassen von Bauvorschriften erhielt er etwa im Jahr 1878 30 Mark und 30 Pfennige.¹⁷ Für die Bausachen der Stadt zuständig war deren Stadtbaumeister. Vorgänger von Hämmerle war Oberamtswerkmeister Holch.

Im Baudiarium von 1876 zeichnete Hämmerle erstmals am 13. Juli die Bausache von Johannes Weisenborn, Weber in Kallenberg Gemeinde Althütte für die *Vergrößerung seines Wohnhauses um einen Anbau von 2,6 m Länge und 7,45 m Breite* und Gebühren von 2 M 20 Pf ab.¹⁸ Eine der ersten Aufgaben Hämmerles war der Bau des Schulhauses in Oberbrüden.¹⁹ Neben seiner Tätigkeit als Oberamtsbaumeister nahm er auch Aufträge als Werkmeister an. Es ist heute allerdings nicht immer nachvollziehbar, welche Aufgaben Hämmerle in seiner Funktion als Oberamtsbaumeister erledigte und was weitere Aufträge waren.

Zu den Aufgaben des Oberamtsbaumeisters gehörte auch die des Oberfeuerschauers. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass er 1877 zum Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr gewählt und 1883 zum Bezirksfeuerlöschinspektor ernannt wurde.²⁰ Für Feuerwehr und Turnverein plante er 1881 eine neue Remise mit Steigerturm und Turnhalle hinter dem Gasthof „Rößle“ (am heutigen Adenauerplatz).²¹ Vermutlich wird die Lokalfeuerlöschordnung von 1887 auch auf ihn zurückgehen.



Christian Hämmerle als Oberamtsbaumeister in Backnang.

Arbeiten für die Stadt Backnang

In den Gemeinden wurde er für kommunale Bausachen aber auch für baurechtliche Dinge herangezogen: So entwarf er etwa in Backnang ein Ortsbau-Statut, das am 24. Dezember 1888 von Gemeinderat und Bürgerausschuss verabschiedet und am 13. Juni 1889 vom Königlichen Ministerium des Innern genehmigt wurde.²² Das Ortsbau-Statut ergänzte die württembergische Bauordnung von 1872 in lokalen Besonderheiten. Typisch für die Städte im Großraum Stuttgart war die Festlegung des sog. Bauwichts, eines Abstands von 2,90 m zwischen den Gebäuden, mit dem der Feuersicherheit Rechnung getragen werden sollte.²³ Damit unterscheiden sich etwa die Gründerzeit-Viertel in Stuttgart von den entsprechenden Vierteln in Berlin, wo

¹⁵ MB vom 30. Juni 1877, S. 300; Adolf Schahl: Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises, München, Berlin 1983 (Die Kunstdenkmäler in Baden-Württemberg), Bd. 1, S. 240.

¹⁶ StAL F 152 III, Bü 112.

¹⁷ Ebd., Baudiarium 1878.

¹⁸ Ebd., Baudiarium 1876.

¹⁹ MB vom 12. Oktober 1876, S. 482.

²⁰ StAB Bac O 071-10. Das Amt des Feuerwehrkommandanten legte Hämmerle 1890 wegen *sich stets mehrenden Berufsgeschäfte* nieder.

²¹ StAB Bac B 030-1, Bü 1.

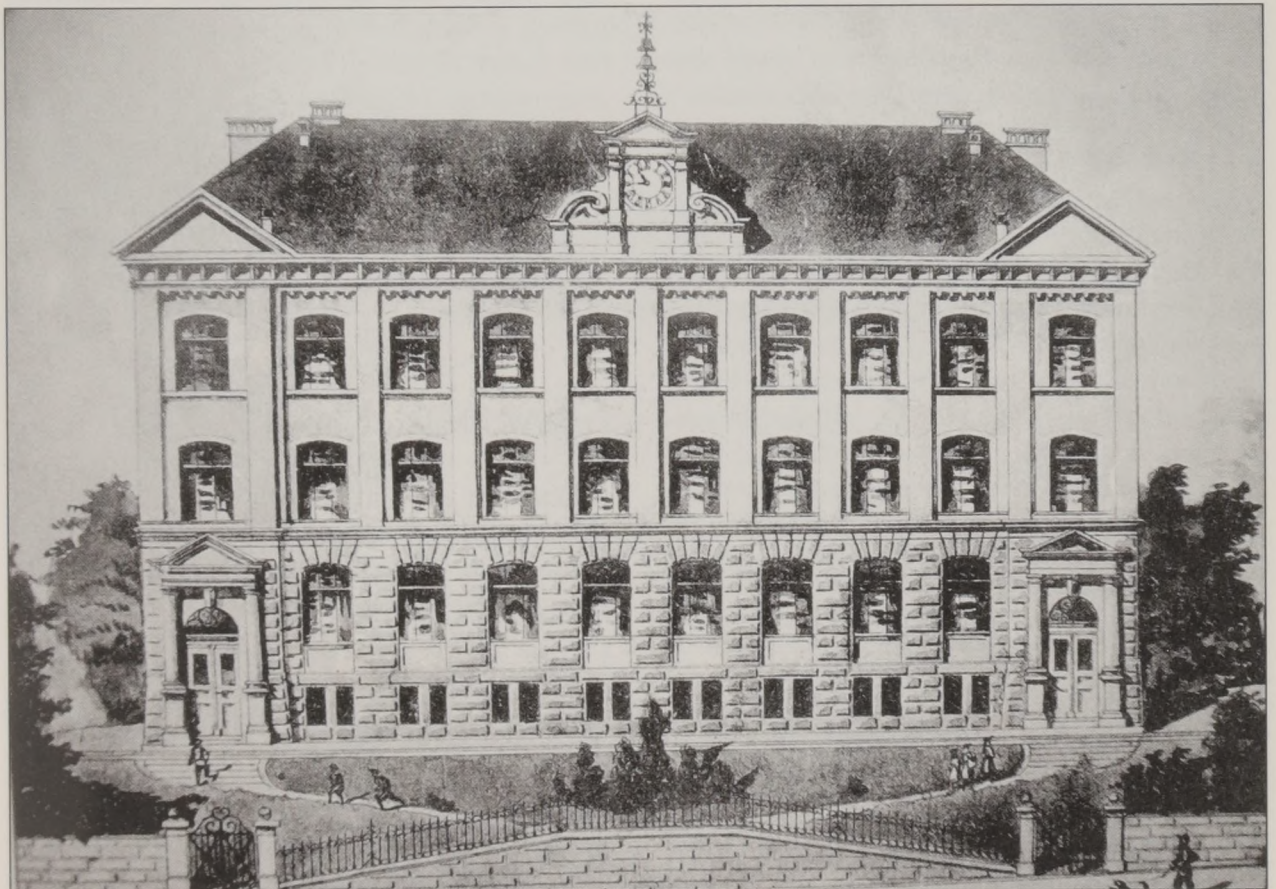
²² StAB Bac G 001-66, Bl. 674f; Ortsbau-Statut für die Oberamtsstadt Backnang, Backnang 1889.

²³ Ebd., § 39ff.

die Gebäude Wand an Wand zusammengebaut sind. Auch Bebauungspläne fertigte Hämmerle für Backnang: So erhielt er beispielsweise im Jahr 1885 ein Honorar von 267 Mark für die Aufstellung des Ortsbauplans in der Unteren Au und Taus.²⁴

Wir haben schon gesehen, dass auch der Schulhausbau zu seinem Aufgabenbereich gehörte. Im Oberamtsbezirk Backnang plante Hämmerle mehrere Schulbauten. Dazu zählt das große Schulhaus Backnangs an der Bahnhofstraße, das Zentralschulhaus (heute Pestalozzischule). Bereits 1884 hatte das Oberamt angeordnet, dass die Räumlichkeiten in der Schule durch die steigende Kinderzahl ungenügend sei, der Gemeinderat beschloss deshalb die Gründung eines Schulbaufonds.²⁵ Nach einer Medzinal-Visitation im September 1884 wurde auf baldige Ausführung gedrängt: *Anerkennung dessen, was der Gemeinderath Backnang in den letzten Jahren zu Verbesserung der Schul-*

*einrichtungen der Stadt, namentlich durch Erstellung von Turnhalle und Turnplatz sowie durch Herrichtung der beiden jetzigen Latein-klassen und der 2 Realklassen gethan hat, wird demselben eröffnet, daß in gesundheitlicher Hinsicht ein baldiger Schulneubau durchaus nothwendig ist. Abgesehen von den genannten 4 Klassen ist in den Schulen der für die Schüler vorhandene Luftraum durchaus ungenügend und steht erheblich unter dem von der Ober-schulbehörde verlangten Minimum. Es leiden auch die für Schulzwecke benützten Gebäude an weiteren bedeutenden Mißständen wie z.B. hinsichtlich der Abtritte [= Toiletten]. Es wird aber von einer Anzahl dahin gehender Rezesse deshalb Abstand genommen, weil eine durch-greifende Abhilfe nur durch den genannten Neubau zu erzielen ist.*²⁶ Es scheint ein Vor-projekt von 1887 gegeben zu haben mit einem Bau mit Innenhof, auf das ein von Stadtbau-meister Wilhelm Deufel (1841 bis 1917)²⁷



Das 1891 eingeweihte Zentralschulhaus in der Bahnhofstraße (heutige Pestalozzischule).

²⁴ StAB Bac R 001-192, S. 229.

²⁵ StAB Bac G 001-66, Bl. 232f.

²⁶ StAB Bac B 104-1, Bü 4.

²⁷ StAB Bac E 010-2, Nr. 1067.

gefertigter Situationsplan hinweist. Verwirklicht wurde schließlich Hämmerles Entwurf von 1888.²⁸ Im April 1889 wurde unter der Bauleitung von *Herrn Werkmeister Steinbrenner* mit dem Bau begonnen, die ausführenden Bauunternehmer hießen Gläser u. Weimar.²⁹ Die Eröffnung fand am 16. März 1891 statt: *Zur Einweihung des neuen Schulhauses war unserer Stadt ein freundlicher Frühlingstag beschert.*³⁰ Weitere von Hämmerle entworfene Schulgebäude sind die ehemalige Volksschule an der B 14 zwischen Maubach und Heiningen sowie die Schule in Oppenweiler.³¹

In Backnang plante er die im März 1884 von den bürgerlichen Collegien beschlossene Restaurierung des Rathauses: *Ferner wurde die äußere Wiederherstellung unseres ehrwürdigen Rathauses zum Beschluß erhoben und zwar wie die durch Oberamtsbaumeister Hämmerle entworfene Zeichnung zeigt, in altdeutschem Styl, der Bauart entsprechend gewiß das billigste und zeitgemäßeste. Die Kosten, die ca 1200 M. betragen, sollen den Grundstockgeldern entnommen werden. Dieser Beschluß wird gewiß von jedem Backnanger freudig begrüßt werden.*³² Die Gesamtkosten des Umbaus beliefen sich auf 5414,99 Mark.³³ In der ersten Generalversammlung des Altertumsvereins am 10. August 1884 in Murrhardt berichtete Hämmerle über das Backnanger Rathaus.³⁴ Bei der damaligen Restaurierung wurde übrigens das restliche Fachwerk freigelegt und im Ratssaal die historische Wandvertäfelung ergänzt. Im Bericht von Hämmerle erfahren wir, dass für die Wiederherstellung der allegorischen Figuren im Ratssaal Prof. Plock aus Stuttgart herangezogen wurde und die *sonstige Leitung und Ausführung der Restauration in den Händen des Stadtbaumeisters Deufel lag.*³⁵

Der „Altertumsverein für das Murrthal und Umgebung“

Ein wichtiges privates Interesse Hämmerles waren Geschichte, Baugeschichte und Archäologie. Nicht von ungefähr gehörte er 1884 zu den Gründern des „Altertumsvereins für das Murrthal und Umgebung“ und war dessen erster Vorsitzender.³⁶ Außerdem war er Streckenkommissar der Limeskommission. Für den Altertumsverein war er bestrebt, eine Sammlung anzulegen. So berichtete der „Murrthal-Bote“ im Jahr 1884: *Das in der Oberamtsbeschreibung S. 165, Abs. 2 erwähnte geschnitzte Bildwerk Maria mit dem Leichnam des Herrn wurde von dem Vorstand des Vereins, Herrn Oberamtsbaumeister Hämmerle erworben und befindet sich nun in dem von Hrn. Hämmerle für den Verein in dessen Wohnung eingeräumten Altertums-kabinet.*³⁷ Der Verein konnte schnell Mitglieder gewinnen und die Sammlung wuchs nicht zuletzt durch die Sammeltätigkeit Hämmerles schnell an, worüber er in der Versammlung ein Jahr später berichten konnte: *Der Verein zählt gegenwärtig, 1½ Jahre nach seiner Gründung, 175 Mitglieder; die Sammlung weist 405 Nummern auf; von der Vereinsschrift erschienen bis jetzt 7 Nummern.*³⁸ 1896 errichtete er neben seinem Haus ein kleines Museumsgebäude, das im Volksmund *‘s Alderdoms-Paläschildle* genannt wurde.³⁹

Das Architekturbüro

Das Amt des Oberamtsbaumeisters war nur halbamtlich. Hämmerle konnte deshalb auch Aufträge als Baumeister annehmen. Er tat dies ausgiebig und betrieb ein florierendes Architek-

²⁸ StAB Bac B 104-1, Bü 4.

²⁹ MB vom 17. März 1891, S. 132.

³⁰ MB vom 19. März 1891, S. 135.

³¹ Lenzner (wie Anm. 4), S. 90 u. 92.

³² MB vom 1. April 1884, S. 159.

³³ StAB Bac R 001-192, S. 277.

³⁴ MB vom 12. August 1884, S. 383.

³⁵ Christian Gottfried Hämmerle: Beschreibung der Geschichte des Rathauses zu Backnang. – In: Blätter des Altertums-Vereins für das Murrthal und Umgebung 2 (15. November 1884), S. 8.

³⁶ Ingolf Layher: Vor 100 Jahren wurde der Altertumsverein gegründet. – In: 100 Jahre Heimat- und Kunstverein, Backnang 1984, S. 9f.

³⁷ MB vom 24. Juli 1884, S. 351.

³⁸ MB vom 24. Dezember 1885, S. 611.

³⁹ Helmut Bomm: 100 Jahre „Backnanger Lied“. – In: Backnanger Jahrbuch 14, Backnang 2006, S. 175.

turbüro, das teilweise bis zu sechs Mitarbeiter beschäftigte.⁴⁰ Nicht zuletzt sein Titel als Oberamtsbaumeister wird ihm auch viele Aufträge beschert haben, da die Auftraggeber sich dadurch gute Kontakte im Genehmigungsverfahren versprochen. Auch zur Unterzeichnung der Baugesuche benutzte er den Titel „Oberamtsbaumeister“. Von seiner Ausbildung an der Baugewerkeschule hätte ihm ansonsten „nur“ die Berufsbezeichnung „Werkmeister“ zugestanden.⁴¹

Die Stilfrage

Das späte 19. Jahrhundert ist eine Zeit großer technischer Neuerungen in der Bautechnik und gleichzeitig einer gewissen Rückwärtsgewandtheit in der Gestaltung der Architektur. Diese Rückgriffe auf frühere Stile bezeichnet man als Historismus, bzw. wenn die Mischung zu stark

war, als Eklektizismus. Daneben gibt es für eine relativ reine Stilwahl Begriffe wie Neoromanik, Neogotik, Neorenaissance oder Neobarock.

Authentische Äußerungen über die Stilwahl liegen von Hämmerle nicht vor. Allerdings sind aus der Biographie, die seine Tochter Maria Wagner verfasste, einige Hinweise überliefert bezüglich seiner positiven Einstellung zum Fachwerkbau und zur mittelalterlichen Architektur. Beeindruckt war Hämmerle von den großen mittelalterlichen Domen und Kirchen. Auf jeden Fall zeigt sich ein Bewusstsein für die Geschichte und deren Baukunst, die er nicht negierte, sondern in sein Werk aufnahm, wenn er auch – wie die meisten seiner Kollegen – Details aus ihrem Zusammenhang herausriss und neu interpretierte. An der Baugewerkeschule hatte er Unterricht genossen in Stilkunde und der Lehre der Detailformen. Derartige Kenntnisse gehörten in dieser Zeit zum Grundrepertoire jedes Architekten.



Das 1900/01 errichtete Doppel-Wohnhaus für Küfer Karl Fischer und Bauunternehmer Wilhelm Gläser Ecke Aspacher Straße/Schöntaler Straße.

⁴⁰ Lenzner (wie Anm. 4), S. 31.

⁴¹ Ebd., S. 30.

Die frühen Bauten Hämmerles zeigen noch eine gewisse spätklassizistische Schlichtheit und werden mehr und mehr mit historistischen Details dekoriert. Der Eklektizismus erlebte bei Hämmerle von 1895 bis 1900 seinen Höhepunkt in einer teilweise starken Überladenheit der Fassaden und wildesten Kombinationen von Elementen verschiedener Stile. Nach der Jahrhundertwende findet man einige Einflüsse des Jugendstils. Eine Sonderstellung nehmen die beiden neogotischen Sakralbauten in Hohnweiler und auf dem Backnanger Stadtfriedhof ein.

Bei aller Überladenheit der Baugesuche kann man oft feststellen, dass die Ausführung dann doch einfacher geschah, was an der Sparsamkeit der Bauherren gelegen haben mag. Recht typisch für Hämmerle sind neben Fachwerkbauten Sichtziegelbauten, von denen man in Backnang eine ganze Reihe findet. Gartenstraße und Aspacher Straße sind in einzelnen Abschnitten von diesen Häusern geprägt. Trotz der Zeit besitzen diese Fassaden eine gewisse Schlichtheit und hohe handwerkliche Qualität. Betrachtet man die Details, findet man die Verwendung von Formziegeln an Fensterlaibungen und den wirksamen Einsatz von Sandsteingesimsen und Sandsteinvoluten. Ecken betonte Hämmerle zumeist mit Erkern, was durchaus zeittypisch ist.

Bauten

Eines der reizvollsten Gebäude Hämmerles ist sicherlich das Gasthaus „zur Limpurg“ in der Aspacher Straße 57.⁴² Es entstand 1898 als Brauereiniederlassung und Gasthaus der Gräflich von Pückler-Limpurgschen Export-Brauerei Burgfarnbach bei Nürnberg. Diese hatte in den 1890er Jahren eine bestehende Gaststätte übernommen und plante nun einen Neubau. Bauherrschaft war das Gräflich Pückler-Limpurgische Oberrentamt in Gaildorf. Das Baugesuch mit dem Plansatz Hämmerles ist vom 7. September 1898. Die vom Marbacher Oberamtsbaumeister Schwammerger aufgestellten Bauvorschriften datieren vom 28. August 1898.

Die Festlegung der Baulinien entlang der Aspacher Straße, die verbreitert werden sollte, verzögerte das Genehmigungsverfahren allerdings bis 1899. Der Bau wurde dann zügig errichtet. Die Eröffnung war am 16. Juli 1899 mit einem Konzert durch die Kapelle des Artillerie-Regiments Prinzregent Luitpold von Bayern. *Ein frischer Waggon feinstes bayrisches Bier ist wieder eingetroffen*, lockte eine Zeitungsanzeige.⁴³ Der anschließende Bericht geht leider nicht näher auf die Architektur ein: *Durch ein Doppelkonzert, gegeben durch eine Abteilung Militärmusik, fand gestern die Einweihung der neubauten Restaurationsräume „zur Limpurg“ an der Aspacher-Straße bei äußerst zahlreichem Besuche statt. Wie wir schon früher mitgeteilt, macht das Anwesen einen freundlichen Eindruck und hat nun auch durch die hübsche Anlage eines Theils des Wirtschaftsgartens erheblich gewonnen.*⁴⁴ Im Gegensatz zum „Murrthal-Boten“, der als Amtsblatt üblicherweise ein gefälliges Bild der Obrigkeit vermittelte, berichtete der „Backnanger Volksfreund“ nicht nur ausführlicher, sondern überaus kritisch: *Die gestern stattgefundenen Einweihung der „Limpurg“ übte eine große Anziehungskraft aus, so dass die Lokalitäten und der Garten vom frühen Morgen bis in die späte Nacht von einem fröhlichen Publikum besetzt war, das sich den geradezu vorzüglichen bayrischen Stoff trefflich munden ließ. Eine Abteilung der Kapelle des ersten württ. Infanterie-Regiments in Stuttgart konzertierte mit bekannter Meisterschaft, was wesentlich zur Festesstimmung beitrug. Das Gebäude, das vom Volkswitz „Chinesentempel“ getauft wurde, macht von außen einen gar stattlichen Eindruck; innen freilich sieht es etwas anders aus. Den schönsten Platz – nach der untern Au zu – nimmt die Kegelbahn ein und diese wieder wirkt für den Nichtkegler äußerst störend. Eine Erfindung von epochemachender Bedeutung ist der Bieraufzug, der, wenn er in Funktion tritt, eine so liebliche Musik ertönen lässt, dass man sich an den Sphärenklängen kaum satt hören kann. Einige lauschige Zimmerchen, die jedoch nicht für dicke Leute bestimmt sind, was am besten*

⁴² Klaus J. Loderer: Die „Limpurg“ in Backnang. Ein Beitrag zum Gasthofbau in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. – In: Mitteilungen und Berichte des Stadtarchivs Backnang Nr. 1, 1987, S. 14-27.

⁴³ MB vom 14. Juli 1899, S. 437; Backnanger Volksfreund vom 14. Juli 1899.

⁴⁴ MB vom 17. Juli 1899, S. 447.



Die 1899 eröffnete Gaststätte „Limpurg“ in der Aspacher Straße.

durch ein Plakat angekündigt würde, sowie der schöne breite Aufgang zur Wohnung vervollständigend das schöne Bild, das uns unten geboten wird. Vergessen wollen wir nicht, dass auch menschlichen Bedürfnissen etwas Rechnung getragen ist. Wir gehen jetzt die Wendeltreppe zum Turmzimmer hinauf, stoßen aber einige Mal den Kopf dermaßen an, dass uns die Aussicht, die prachtvoll ist, vor lauter Schädelbrummen nicht mehr recht gefallen will. Ist man ohne Unfall oben angelangt, kann man sich mit dem Beherrscher von Samos glücklich schätzen; zu bedauern ist nur, dass man von der durch das Kegeln, den Bieraufzug und die elektrische Klingel hervorgerufenen Musik wenig versteht. Sehr sauber sind die größtenteils von hiesigen Geschäftsleuten ausgeführten Arbeiten; besondere Aufmerksamkeit erregten die von der Möbelfabrik G. Lauser u. Co. in Spiegelberg hergestellten Stühle, von denen sich jeder Gast ungern trennt. Die gräfliche Verwaltung hat an nichts gespart: vom Untersätzchen an hat alles eine Art, eine gewisse Noblesse, die aber nicht protzig wirkt, sondern einen äußerst soliden, guten Eindruck macht. Rechnet man hiezu noch den prächtigen Stoff, eine aufmerksame Bedienung, so wird auch derjenige zufrieden sein, dessen Geschmack durch die erwähnten Mißstände beleidigt wird. – Mancher Holzmacher hätte einen guten Professor gegeben, umgekehrt, mancher Mann kann hübsche Häuser und Thürme bauen, mancher kann auch schöne Restaurationsbauten erstellen und – mancher kann es nicht! – Wie man uns mitteilte, werden die besprochenen Übelstände in Bälde beseitigt.⁴⁵

Leider wurde die „Limpurg“ inzwischen durch zahlreiche Umbauten vereinfacht und entstellt. Zur ursprünglichen Wirkung des Gebäudes trugen das verzierte Fachwerk, das mit Zwerchgiebeln belebte Dach, der Dachreiter und der Turm bei. Der Turm besaß ursprünglich über dem flachen Walmdach noch eine Laterne mit spitzem Helm. Die Anordnung des Turms

an der Talseite des Gebäudes wurde von Hämmerle übrigens geschickt gewählt und zeugt von seinem städtebaulichen Verständnis: Der Turm wurde nämlich genau in der Sichtachse einer geplanten, aber nie angelegten Straße errichtet, die eine weitere Querstraße im Straßenraster der Unteren Au ergeben hätte und parallel zur Karlstraße verlaufen wäre – und diese wäre den Berg hinauf eben direkt am Turm in die Aspacher Straße gemündet. Die Anordnung an der Talseite lässt den Turm auch besonders stark zur Geltung kommen. Außerdem konnte das auskragende oberste Turmgeschoss als Beldere genutzt werden, von dem aus man das gesamte Tal überblicken kann. Wobei man bemerken muss, dass um 1900 das Murrthal unterhalb der „Limpurg“ noch relativ grün war, da die großen Industrieanlagen in der Friedrichstraße noch nicht standen und die Untere Au kleinteilig mit Handwerkerhäusern und Gärten strukturiert war. Was die Gestaltung des Turms angeht, mag eine erste Assoziation an den „Dicken Turm“ auf der Burg oberhalb von Esslingen am Neckar erinnern. Es gibt aber möglicherweise ein noch konkreteres Vorbild für die „Limpurg“: Der Zürcher Architekt Jacques Gros⁴⁶ entwarf ein Restaurant am Zürichsee, dessen Turm eine wirklich frappante Ähnlichkeit mit dem der „Limpurg“ aufweist. Der Entwurf wurde zwar vermutlich nicht ausgeführt aber mehrmals veröffentlicht.⁴⁷ Ein ganz ähnlicher Turm zierte aber auch Gros' 1895/96 oberhalb von Zürich errichtetes Grand Hotel Dolder.⁴⁸ Auf Gros verweist übrigens auch dessen Bauweise mit repräsentativem Zierfachwerk.

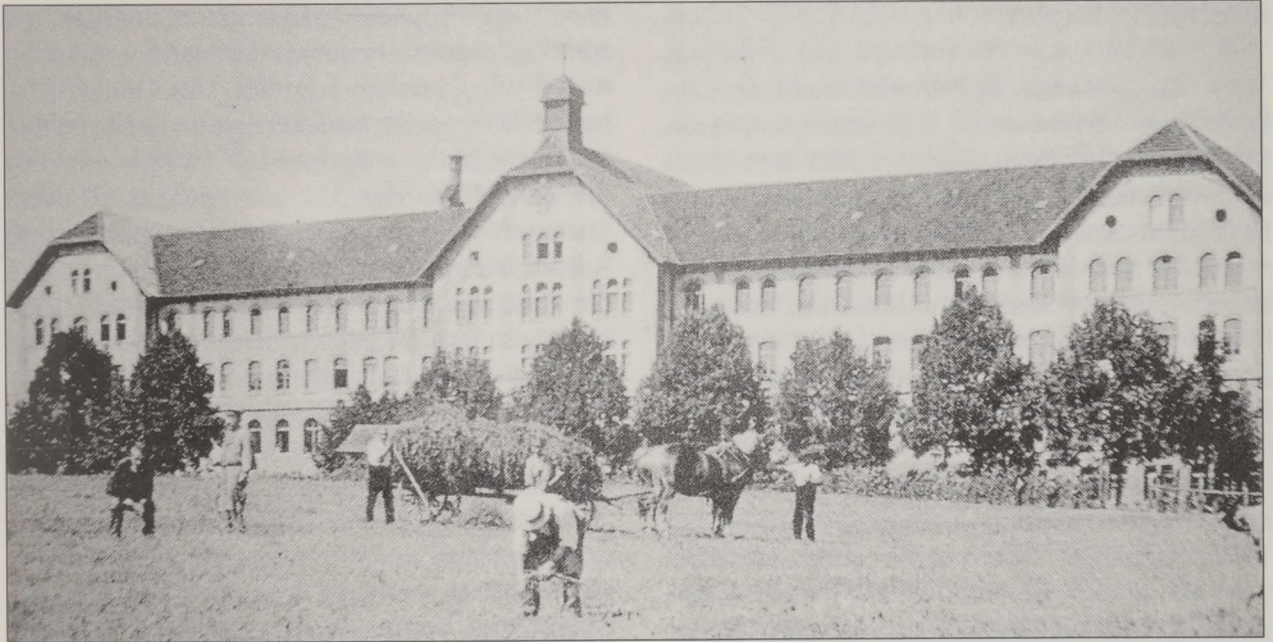
Gemessen am umfangreichen Baugeschehen der gerade um 1900 prosperierenden Industrie sind die Industriebauten – ganz im Gegensatz zu Wohnbauten – im Schaffen Hämmerles gering. Neben verschiedenen kleineren Erweiterungen von bestehenden Fabriken ist an Großbauten vor allem das Fabrikgebäude für Louis Nebinger in der Gartenstraße 100 zu nennen,

⁴⁵ Backnanger Volksfreund vom 17. Juli 1899.

⁴⁶ Jacques Gros – eigentlich Friedrich Jakob Gross (1858 bis 1922), geb. in Basel, seit 1890 in Zürich, dort Bürger 1909, Schüler von E. G. Gladenbach, Werke: Grand Hotel und Waldhaus Dolder. Ulrich Thieme / Felix Becker: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart Bd. 15, Leipzig 1922, S. 92; Hanspeter Rebsamen (u.a.): Zürich. Architektur und Städtebau 1850-1920, Zürich 2001, S. 31.

⁴⁷ Hämmerle wird kaum die Veröffentlichung in Academy Architecture, 1892, S. 110 gekannt haben. Möglicherweise aber folgende: Jacques Gros: Skizzen für Wohn- und Landhäuser, Villen etc., hauptsächlich Holzarchitekturen, Ravensburg, 1. Serie, Taf. 22, 23, 38, 2. Serie 35.

⁴⁸ Auch dieses war in den Skizzen abgebildet: 2. Serie, Taf. 29.



Das „Haus der Barmherzigkeit“ auf dem Staigacker wurde zwischen 1902 und 1904 erbaut.

das allerdings durchaus bemerkenswert ist. Dessen Fassade zur Gartenstraße wurde als repräsentative Schaufront mit einem die Mitte betonenden Dreiecksgiebel ausgeführt.⁴⁹ Die Würdeformen eines Schlosses hätten eigentlich eine angemessene Parkanlage als Vorbereich erfordert. Ein Architekturzitat aus der Zeit des Absolutismus scheint dem Führungsstil des Fabrikherrn durchaus nahegekommen zu sein, wie Rudolf Kühn in seiner Untersuchung zur Frühindustrialisierung in Backnang schildert.⁵⁰ Hämmerle ersetzte das Flachdach später durch ein Walmdach, wodurch weiterer Nutzraum entstand. Rudolf Kühn schätzt die sich weiter entwickelnde Lederfabrik als damals größte in Backnang ein. Durch Konkurs nahm sie 1911 ein unrühmliches Ende und wurde dann von der Lederfabrik Fritz Häuser übernommen.⁵¹

Mehrere Großbauten errichtete Hämmerle im Sozial- und Pflegebereich. 1899 plante er die Lungenheilanstalt Wilhelmsheim bei Schiffrairain oberhalb von Oppenweiler: *An einer durch die Lage vor scharfen Windrichtungen ganz*

*geschützten Stelle und auf prächtigem Punkt ist vom Verein für Volksheilstätten in Württemberg ein Platz für ein Sanatorium ausersehen und der Plan nach den grundlegenden Ausführungen der Herren Medizinalrats Dr. Scheuerlen in Stuttgart und Oberamtsbaumeister Hämmerle in Backnang gestern von dem Centralcomite in Stuttgart genehmigt worden. (...) Das Interesse, das auch hier an dem Bau des Sanatoriums genommen wird, wird wohl weiter geweckt werden durch Ausstellung der Pläne in einem Schaufenster der Rath'schen Buchhandlung. Jedermann kann sich hiedurch von der schönen, umfangreichen, unsere ganze Gegend bald zierende Anlage ein klares Bild schaffen.*⁵² Es folgte 1902 bis 1904 der Bau des Hauses der Barmherzigkeit auf dem Staigacker zwischen Strümpfelbach und Oppenweiler, an dem übrigens Karl Robert Hämmerle und Christian Cantz mitarbeiteten. 1904 bis 1905 wurde das Mutterhaus der Diakonissen bei Schwäbisch Hall errichtet. 1905 plante er das Taubstummenasyl der Paulinenpflege in Winnenden.⁵³

⁴⁹ StAB Bac B 065-1, Bü 41. Die von Werkmeister Holch 1874 für Gerber Friedrich Kaess geplante Fabrik brannte am 22. August 1890 ab. Die Neubauplanung und Vergrößerung für L. Nebinger plante Hämmerle (Baugesuch vom 10. September 1890). Hämmerle plante auch die Aufsetzung eines Walmdachs (Baugesuch vom 6. September 1900). 1922 erfolgte eine Aufstockung entlang der Gartenstraße mit Mittelturn durch Baumeister Kummerer (Baugesuch vom Dezember 1921).

⁵⁰ Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 8. Teil. – In: Backnanger Jahrbuch 11, Backnang 2003, S. 148ff.

⁵¹ Ebd., S. 154f.

⁵² MB vom 24. März 1899, S.183.

⁵³ Lenzner (wie Anm. 4), S. 90, 92 u.94.

Kirchliche Bauten

Im Gesamtwerk Hämmerles nehmen die kirchlichen Bauten einen eher untergeordneten Platz ein. Allerdings summiert sich dies doch auf zwei Neubauten und sieben Restaurierungen. Erstmals musste er sich während seiner Zeit in Murrhardt mit der Renovierung der Waltherichskapelle und der Stadtkirche befassen. In seiner Backnanger Zeit folgten dann die Restaurierungen der Kirchen in Oppenweiler 1878 und Rietenau 1881.⁵⁴ In Backnang machte er sich Gedanken über eine Erhöhung der Türme der Stiftskirche und war 1895 an der Restaurierung durch Heinrich Dolmetsch (1846 bis 1908) beteiligt.⁵⁵ Ein erster Kirchenneubau war die Kirche in Hohnweiler (heute Auenwald-Lippoldsweiler). In Ruit auf den Fildern (heute Ostfildern-Ruit) und Ditzingen war er am Umbau der Kirche beteiligt. Und dann ist natürlich noch die Friedhofkapelle in Backnang als wiederum eigenständiger Neubau zu nennen.⁵⁶

Beim Thema Kirchenbauten müssen wir nun eine zweite Persönlichkeit einführen, die in dieser Zeit maßgeblich das kirchliche Baugeschehen dominierte und mit der auch Hämmerle mehrmals zu tun hatte. In einer Zeit recht freien Umgangs mit historischen Stilen wollten die Kirchen eine allzu große Willkürlichkeit im Aussehen kirchlicher Bauten vermeiden. Im sog. „Eisenacher Regulativ“ versuchte man verbindliche Vorgaben für den protestantischen Kirchenbau zu entwickeln. Dies bedeutete vor allem die Verwendung des gotischen Stils für Kirchen. In der evangelischen Landeskirche in Württemberg war der „Verein für christliche Kunst in der evangelischen Kirche Württembergs“ zuständig für die Überprüfung der Neu- und Umbauplanungen von Kirchen.⁵⁷ Dies bedeutete, dass

von allen Projekten Pläne nach Stuttgart zu schicken waren. Diese wurden dann von Architekten wie Christian Friedrich von Leins (1814 bis 1892) geprüft und korrigiert. Leins gehört zu den wichtigen Architekten Stuttgarts in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zu den Stationen seines Lebens zählt ein mehrjähriger Arbeitsaufenthalt in Paris ab 1837 ebenso wie die Italienreise mit Kronprinz Karl 1846/47. An wichtigen Bauten sind zu nennen: Die Grabkapelle Straub in Geislingen, die königliche Villa für Kronprinz Karl in Stuttgart-Berg, die Liederhalle, zahlreiche evangelische Kirchen (z.B. Saulgau, Nattheim, Weingarten, Stuttgart-Möhringen, Stuttgart-Vaihingen) die Fertigstellung der Johanneskirche und des Königsbaus in Stuttgart. Als Hochschullehrer hatte er großen Einfluss auf die nächste Architektengeneration. In unserem Zusammenhang sind seine Tätigkeit im Kirchenbau und seine Rolle im „Verein für christliche Kunst“ wichtig.⁵⁸ Gehörten Leins' frühe Bauten zur Neorenaissance, so bezogen sich seine Kirchenbauten vor allem auf die Gotik. Von seinem Ruf zeugt die folgende Stelle im Biographischen Künstlerlexikon von 1882: *Wie trefflich er in kirchlichen Bauten Geist und Form des Mittelalters anwandte, davon zeugen viele kleinere Kirchen in Württemberg und besonders die Johanneskirche in Stuttgart.*⁵⁹

Erstmals hatte Hämmerle vermutlich in Murrhardt mit Leins zu tun. 1872 plante man eine umfangreiche Erneuerung der Stadtkirche, für die Leins Entwürfe vorlegte. Diese Veränderungen, die stark in den bestehenden Bau eingegriffen hätten, um die Platzkapazität zu vergrößern, wurden nicht ausgeführt. Unter Hämmerle wurde dann eine *stylgemäße Wiederherstellung der Fenster und Türen* und ein Neubau der Emporen durchgeführt. Schahl vermutet, dass dabei auf Leins' Formengut zurückgegriffen

⁵⁴ Schahl (wie Anm. 15), S. 163 u. 683.

⁵⁵ Ebd., S. 210f; Zu Dolmetsch siehe: Ellen Pietrus: Die Kirchenneubauten von Heinrich Dolmetsch. Ein Architekt im Königreich Württemberg. – In: Reutlinger Geschichtsblätter 40, Reutlingen 2001, S. 125-228; Ellen Pietrus: Heinrich Dolmetsch. Die Kirchenrestaurierungen des württembergischen Baumeisters. Stuttgart 2008.

⁵⁶ Loderer (wie Anm. 4).

⁵⁷ Der Verein hatte durchaus eine breite Basis im Land. In Backnang gehörten ihm im Jahr 1909 34 persönliche Mitglieder und die Kirchenpflege an. Darunter waren neben Hämmerle und seinem Neffen Cantz zahlreiche Honoratioren wie Stadtschultheiß Hermann Eckstein, Dr. Emil Dorn, Dekan Dr. Friedrich Köstlin sowie Fabrikanten wie Eugen Adolff und Louis Nebinger. Der Jahresbeitrag betrug 2 M. Landeskirchliches Archiv Stuttgart: Dekanatsarchiv Backnang, 122, 10:

⁵⁸ Eva-Maria Seng: Der evangelische Kirchenbau im 19. Jahrhundert. Die Eisenacher Bewegung und der Architekt Christian Friedrich von Leins, Tübingen 1995 (= Tübinger Studien zur Archäologie und Kunstgeschichte 15).

⁵⁹ Biographisches Künstler-Lexikon. Leipzig 1882, S. 334f.

wurde.⁶⁰ Auch die Neugestaltung der Türme entspricht ungefähr dem Leinsvorschlag vom 10. Juni 1873.⁶¹

Auch Hämmerles Entwurf für die neue evangelische Kirche in Hohnweiler musste von Leins genehmigt werden. Die Vorgeschichte dieses Kirchenbaus geht einige Jahre zurück: 1864 wurde die Pfarrverweserei Lippoldswailer-Sechselberg geschaffen. Spätestens mit der Erhebung zur eigenständigen Pfarrei 1871 bestand der dringende Bedarf nach Kirche und Pfarrhaus, da der Gottesdienst nur provisorisch im Schulhaus abgehalten wurde. Als Standort wählte man das zentrale Hohnweiler, wo sich bereits die Schule befand.⁶² Oberamtswerkmeister Holch entwarf einen Bau, in dem Kirche und Pfarrhaus zusammengebaut sein sollten, von dem aber nur das Pfarrhaus verwirklicht wurde. Der Entwurf sah einen rechteckigen Saalbau mit Empore, polygonalem Choranbau und quadratischem Dachreiter vor. Der Bau der Kirche stand also noch aus.

Nun wurde Hämmerle mit einem Entwurf beauftragt. Ein nicht datierter Plan zeigt den Entwurf, bei dem Hämmerle den Grundriss des alten Holch-Entwurfs übernahm, die Stilformen aber in die Gotik tauschte. Den Dachreiter reduzierte er auf einen offenen Aufbau für eine Glocke, Ausführung als Ziegelbau mit Werksteinelementen. Ein Kostenvoranschlag über 19861,19 Mark datiert vom April 1877. Mit dem Dachreiter war man wohl nicht zufrieden, sodass Hämmerle den Kostenvoranschlag im Mai ergänzte: *Da in der Gemeinde der Wunsch, statt dem offenen ein Thürmchen vertretenden Giebelabschluß, auf der Westseite, einen eigentlichen Dachreiter 8eckig mit Zinkverkleidung und Schieferbedeckung zu konstruieren, vielseitig geäußert wurde, so dürften hiefür samt Beschaffung einer zweiten Glocke dem Ueberschlag noch circa 1700 Mark beizufügen sein.*⁶³ Noch war aber die Finanzierung nicht geklärt, die die Möglichkeiten der Gemeinde überstiegen. Eine Landeskollekte schuf Abhilfe. Am 20. Dezember 1877 überbrachte Oberamt-

mann Göbel der Gemeinde das Ergebnis: *Nachdem das Ergebnis der durch höchste EntschlieÙung Seiner Königlichen Majestät vom 21. Juni d. Js gnädigst genehmigten allgemeinen Kirchencollecte zum Behuf der Erbauung eines Betsaals für die Kirchengemeinde Lippoldswailer nun bekannt ist, und dieselbe den erfreulichen Betrag von ca. 9000 M geliefert hat, kann nun an die Ausführung des Bauwesens gedacht werden.*⁶⁴ Nun beschloss der Gemeinderat den Bau, allerdings sollte die Kirche vom Pfarrhaus abgerückt werden. Dieser Plan wurde dem Konsistorium zur Genehmigung vorgelegt, das ihn dem „Verein für christliche Kunst“ zur Prüfung weiterleitete. Leins überarbeitete den Plan Hämmerles. In einem ersten Gutachten vom 28. Januar 1878 machte er Vorschläge für eine Neugestaltung des Dachstuhls. Er flachte das Dach äußerlich stark ab, zog aber den Kirchenraum in den Dachstuhl hinauf. Ein weiteres Gutachten datiert vom 24. März 1878.⁶⁵

Leins änderte den Entwurf so stark ab, dass man eigentlich von einem Neuentwurf sprechen muss. Er führte den aus Sandstein gefertigten Dachreiter ein. Die Landhausfenster unterteilte er in kleine rechteckige Fenster zur Belichtung der unteren Bereiche und darüberliegende Spitzbogenfenster mit Maßwerk über den Emporen. Den polygonalen Chor änderte er in einen rechteckigen. Das Baumaterial gab noch manchen Diskussionsstoff. Man entschied sich schließlich sogar für einen kompletten Werksteinbau. 1878 beschlossen die bürgerlichen Kollegien, *die Kirche nach dem von Oberamtsbaumeister Hämmerle gefertigten, von Oberbaurath von Leins geprüften und verbesserten, sowie vom Verein für christliche Kunst gutgeheißenen Plan durchaus von Werksteinen zu erbauen und dem ersteren die Bauleitung zu übertragen.*⁶⁶ Allerdings scheint Hämmerle die Pläne nochmals geändert zu haben. Die rechtwinkligen Fensterrahmen des Schiffs werfen Fragen nach der Urhebererschaft auf.

Die Weihe der Kirche musste um ein paar Tage hinausgeschoben werden, da das gemalte

⁶⁰ Schahl (wie Anm. 15), S. 565.

⁶¹ StAL F 152, Bü 98, Murrhardt.

⁶² Schahl (wie Anm. 15), S. 189; 750 Jahre Auenwald. 1245-1995, Auenwald 1995, S. 243.

⁶³ StAL F 152, Bü 97.

⁶⁴ Ebd.

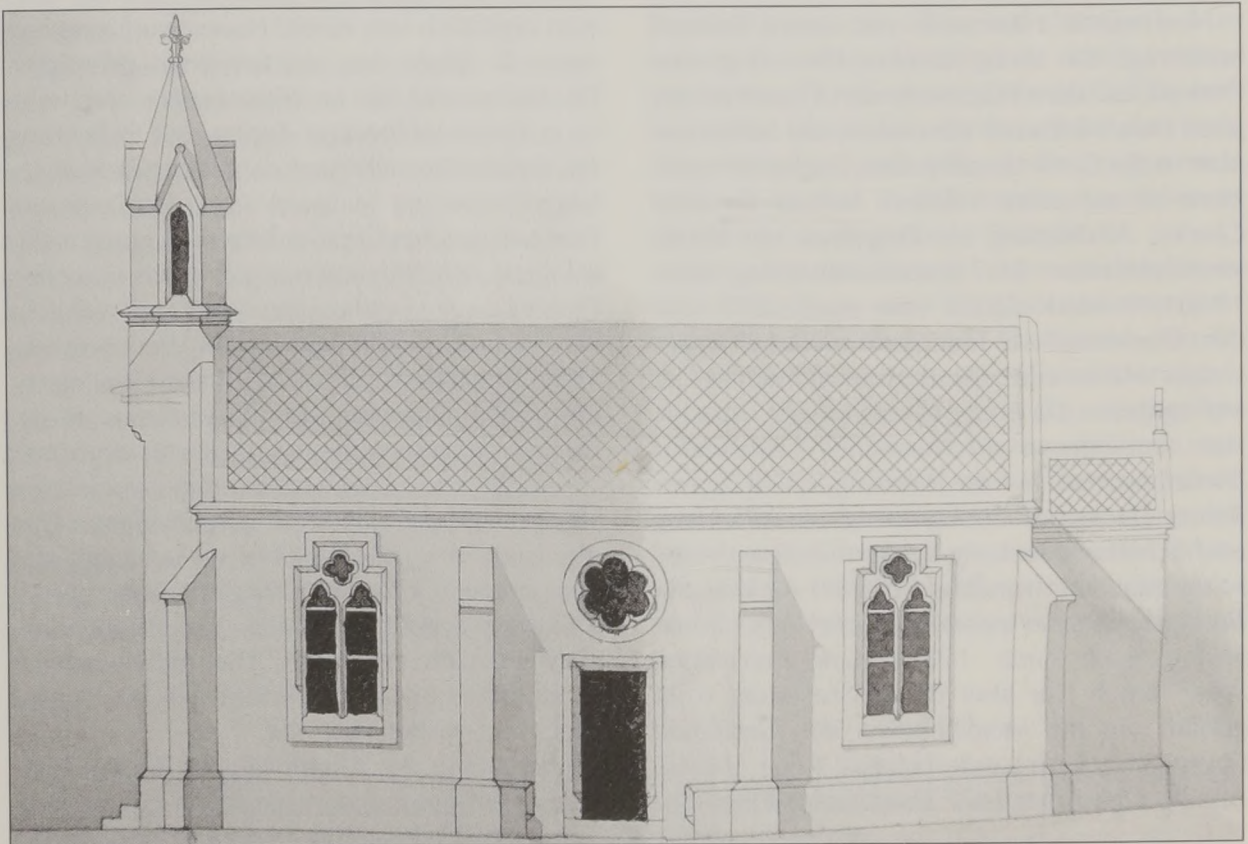
⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Zitat nach Schahl (wie Anm. 15), S. 189.

Chorfenster erst in der dem Adventsfest folgenden Woche fertig wird, so ein Brief des Pfarrers an das Dekanat Backnang.⁶⁷ Voll des Lobes über den Bau war der „Murrthal-Bote“ nach der Weihe der Kirche am 7. Dezember 1879: *Oberamtsbaumeister Hämmerle von Backnang, schon früher aus Anlass der gelungenen Restauration zweier alter Kirchen des Bezirks (in Murrhardt und Oppenweiler) als „Dombaumeister“ gepriesen, hat nun den thatsächlichen Beweis geführt, dass er es auch versteht, eine neue Kirche von künstlerischer Vollendung, wie aus einem Gusse, herzustellen. Das ganz aus Werksteinen bestehende, den gothischen Baustyl bis ins kleinste Detail gleichmäßig ausprägende Gebäude darf als ein wirkliches Kunstwerk bezeichnet werden, dessen harmonischer, ästhetisch befriedigender Eindruck durch keinen Misston, durch keinen störenden Contrast beeinträchtigt wird und zu dessen würdiger Ausschmückung alles geschehen ist, was nach Maßgabe der beschränkten*

*Geldmittel und der engbegrenzten Raumverhältnisse geschehen konnte.*⁶⁸

Die Zusammenarbeit zwischen Hämmerle und Leins war jedoch nicht immer erquicklich: In Bezug auf den Umbau der Kirche in Ruit äußerte sich Leins 1881 wenig erbaut über den *stumpfsinnigen Amtsbaumeister* und seine *Verschlimmbesserung*. Vorausgegangen war, dass die Gemeinde Hämmerle mit dem Umbau der Kirche beauftragt und dieser einen Entwurf beim Kirchenkonsistorium eingereicht hatte. Leins legte allerdings einen Alternativentwurf vor, den Hämmerle eigenmächtig abänderte. Nach Intervention durch den Vorsitzenden des „Vereins für christliche Kunst“ beim Stuttgarter Oberamtman Regierungrat von Drescher musste Hämmerle schließlich doch den Leins-Entwurf ausführen.⁶⁹ Dies mögen nicht die besten Voraussetzungen für den nächsten Entwurf gewesen sein.



Erster Entwurf Hämmerle für die Backnanger Friedhofkapelle vom Frühjahr 1884: Seitenansicht.

⁶⁷ Landeskirchliches Archiv Stuttgart: Dekanatsarchiv Backnang, 63, 5.

⁶⁸ MB vom 16. Dezember 1879, S. 587.

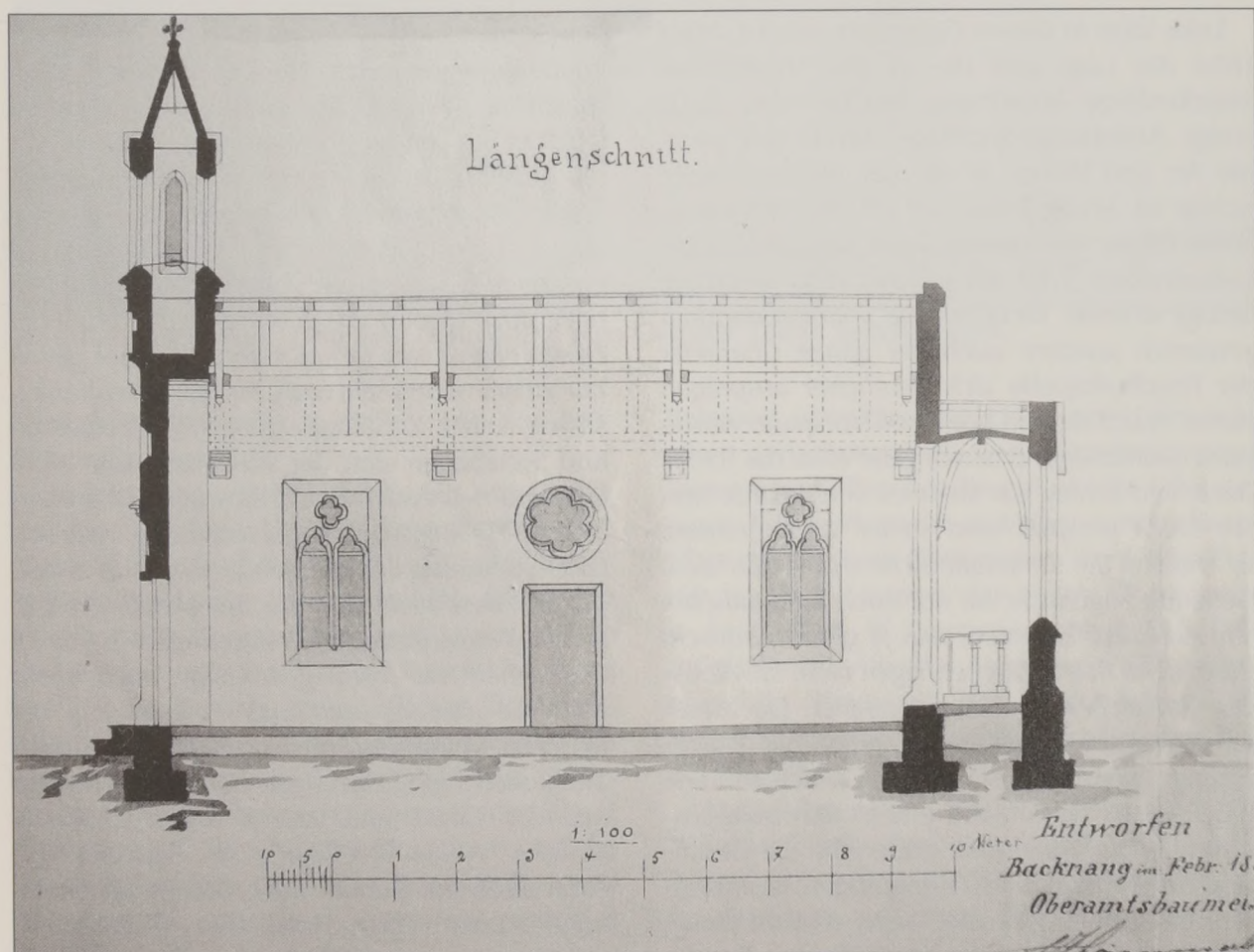
⁶⁹ Seng (wie Anm. 58), S. 709. Übrigens wird Hämmerle in einem Bericht zum Umbau der Kirche im „Christlichen Kunstblatt“, hinter dessen Verfasserkürzel „L“ sich vermutlich Leins verbirgt, nicht einmal beiläufig erwähnt. – In: Christliches Kunstblatt Nr. 6, 1883, S. 81-87.

Die Friedhofkapelle in Backnang

Im Zuge einer Erweiterung des Stadtfriedhofs nach Norden (also in Richtung Stadt) wurde Hämmerle mit dem Entwurf einer Kapelle betraut. Der Friedhof war bereits 1841 von der Sulzbacher Straße an den neuen Standort südlich der Stadt verlegt worden.⁷⁰ Doch noch immer gab es dort keine Kapelle. Ein 1841 ausgearbeiteter Entwurf von Bauinspektor Niefer aus Ludwigsburg wurde ebensowenig verwirklicht, wie die Entwürfe von Werkmeister Mößner aus dem Jahr 1858.⁷¹ Dieser schlug als Standort alternativ die nördliche Umfassungsmauer und die Wegkreuzung in der Mitte vor. Die Verwirklichung scheiterte vermutlich am Geldmangel. So war der Stand noch Anfang der 1880er Jahre: *Lange Jahre schon sehnte man sich auf dem so freien und in luftiger Höhe gelegenen Gottesacker, auf dem weder*

*gegen die heißen Sonnenstrahlen des Sommers noch gegen Regen- und Schneegestöber Schutz zu finden war, nach einem würdigen Obdach, blickte der „Murrthal-Bote“ später zurück.*⁷²

Mit der Erweiterung des Friedhofs wurde schließlich ein neuer Anlauf gemacht. Der Bezirksstiftungsrat beschloss am 15. Mai 1883 den Neubau der Kapelle. Hämmerle legte am 25. Februar 1884 dem Stiftungsrat einen Entwurf vor. Dekan Christian Kalchreuter schickte diesen am 26. Februar an den „Verein für christliche Kunst“, der ihn zur Begutachtung an Leins weiterreichte. Hämmerles Entwurf erinnert stark an die Kirche in Hohnweiler, stellt gewissermaßen eine verkleinerte Kopie dar. Allerdings reduzierte Hämmerle das Schiff auf drei Achsen und flachte das Dach stark ab, wodurch der Dachstuhl vereinfacht wurde und Dach und Schiffdecke nun eine Einheit bildeten.

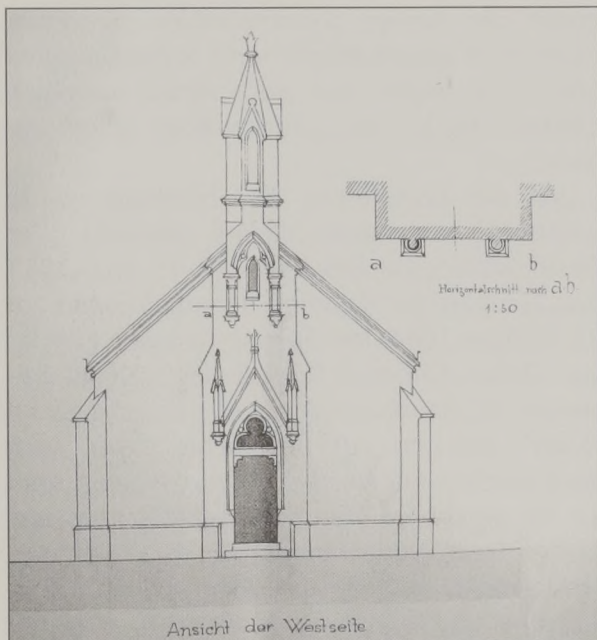


Erster Entwurf Hämmerle für die Backnanger Friedhofkapelle vom Frühjahr 1884: Längenschnitt.

⁷⁰ StAB Bac B 063-1, Bü 1.

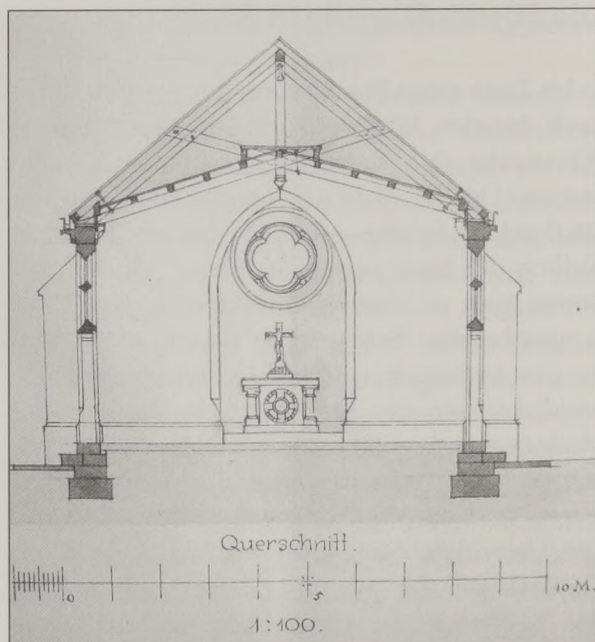
⁷¹ Landeskirchliches Archiv Stuttgart: Dekanatsarchiv Backnang, 421, 3. Friedhof und Kapelle 1841-1887.

⁷² MB vom 10. Dezember 1885, S. 587.



Korrekturentwurf Leins: Vorderansicht.

Leins lobte in seinem Gutachten vom 14. März 1884 die Lage und die *in aller Einfachheit zweckmäßige Anordnung*, machte aber doch einige Änderungsvorschläge: *Wenn ich somit die Art und Weise, in der der Neubau beabsichtigt ist, richtig finde, will ich dennoch einige Ratschläge, die dessen Form betreffen, nicht zurückhalten, weil ich glaube, dass wenn sie befolgt würden, nicht nur die Solidität dadurch gewinnen sondern auch der ganze Charakter der Friedhofkapelle sich deutlicher ausprägen dürfte.* Nach diesem höflichen Vorspann wurde Leins deutlicher und bemängelte etwa das flache Dach und schlug ein steileres vor: *Würde nun das Dach entsprechend steiler angenommen, so müsste die mittelalterliche Form die dem Gebäude zgedacht ist, nur noch zu deutlicherem Ausdruck kommen, was ja ganz erwünscht wäre, denn flache Dächer liegen nicht im Wesen des Gothischen.* Um einen offenen Dachstuhl zu vermeiden, kam er auf eine interessante Lösung. Dazu fügte Leins dem Gutachten auch gleich einen Schnitt mit einem Konstruktionsvorschlag bei. Außerdem störten ihn die Gestaltung der Fenster- und Türöffnungen, insbesondere das große Ostfenster. Leins ersetzte dieses in seinem Alternativentwurf durch eine Rosette mit Vierpass, damit der Pfarrer nicht im Gegen-



Korrekturentwurf Leins: Querschnitt.

licht stehen müsse. Die rechteckige Westportalumrahmung ersetzte Leins durch einen Spitzbogen mit Wimperg und Halbfinalen. Außerdem strich er die Fenster der Westfront komplett, um die Kosten für die teurere Dachkonstruktion wieder einzusparen. Leins begründete dies aber auch ästhetisch: *Daß die Westseite geschlossener erscheine als zuvor ist entschieden weit günstiger, auch die Chorseite würde einen größeren Ernst zeigen, was ja auf einem Friedhof gewiß nur zu wünschen sein muß.* Für die Seitenfronten schlug Leins Zwillingsfenster mit Dreipässen und Spitzbögen statt der von Hämmerle wohl vom Leins-Entwurf für Hohnweiler übernommenen Zwillingsfenster mit rechteckig verkröpfter Umrahmung vor. Leins resümierte: *Es erhellt daraus, dass nicht nur die Zweckmäßigkeit in keiner Weise dadurch eine geringere wird, im Gegenteil sie wird gewinnen, noch mehr aber die äussere und innere Gestaltung, die in ihren Verhältnissen sich mehr den mittelalterlichen Überlieferungen nähern würde und auch im Detail eher den richtigen Charakter erhielt.*⁷³ Leins Beteiligung am Bau würdigte dann auch der Bericht des „Vereins für christliche Kunst“ im „Christlichen Kunstblatt“: *(...) zu der neuen Friedhofkapelle von Backnang (...) hat derselbe [Leins] verbessernde*

⁷³ StAB Bac P 090-13, Bl. 472f.



Ausführungsentwurf Hämmerle (Baugesuch vom Oktober 1884): Seitenansicht.

Vorschläge gemacht, welche auch zur Ausführung kamen.⁷⁴

In Backnang wartete man bereits ungeduldig auf das Gutachten. Dekan Kalchreuter bat beim „Verein für christliche Kunst“ um baldige Entscheidung, da die Inbetriebnahme des neuen Friedhofsteils dringend notwendig sei und man deshalb bald mit dem Bau der Kapelle beginnen wolle.⁷⁵ Der Ausschuss des „Vereins für christliche Kunst“ stimmte dem Gutachten schließlich in seiner Sitzung vom 8. April 1884 zu. Vorsitzender Merz übersandte dem Stadtpfarramt Backnang am 9. April das Gutachten und die Zeichnungen von Leins. Der Bezirksstiftungsrat tagte am 15. Mai 1884 und fasste nach der

Beratung über das Gutachten von Leins und einen zwischenzeitlich von Hämmerle vorgelegten neuen Plan den Beschluss, die Erbauung einer Friedhofkapelle auf dem ausersehenen Platz des hiesigen Gottesackers nach dem Plan der aus den Motiven des Herrn Oberbaurath v. Leins II & III hervorgegangen ist, bald möglich auszuführen.⁷⁶ Am 7. Juni 1884 genehmigte die Regierung des Neckar-Kreises die Verwendung der Stiftungsgelder für den Bau der Kapelle.⁷⁷

Ausgeführt wurde schließlich der Hämmerle-Entwurf mit den Korrekturen von Leins. Allerdings scheint sich die Angelegenheit weiter verzögert zu haben. Im Oktober lief das

⁷⁴ Christliches Kunstblatt Nr. 9, 1884, S. 130.

⁷⁵ Landeskirchliches Archiv Stuttgart: Dekanatsarchiv Backnang, 122, 10, Brief vom 1. April 1884.

⁷⁶ StAB Bac P 090-13, S. 471ff.

⁷⁷ StAB Bac B 063-1, Bü. 2.

Genehmigungsverfahren an. Am 11. Oktober fand die sog. Bauschau statt, die von Stadtschultheiß Emil Gock (1829 bis 1911), Stadtrat Johann Peter Vinçon (1822 bis 1905) und Stadtbaumeister Deufel durchgeführt wurde.⁷⁸ Dabei wurde etwa geklärt, dass keine Einsprüche durch Nachbarn vorliegen. Allerdings wurde auch festgestellt, dass eine feuerpolizeiliche Genehmigung notwendig sei. Ein Plan der Seitenfront datiert vom 13. Oktober 1884, den Stiftungspfleger Louis Höchel (1811 bis 1891) für die Bezirksstiftungspflege am nächsten Tag abzeichnete.⁷⁹ Am 14. Oktober traf sich auch der Bezirksstiftungsrat und übertrug Hämmerle die Bauleitung.⁸⁰ An diesem Tag wurde die Bausache auch im Gemeinderat verhandelt. Die Stadt überwies die Angelegenheit an das Oberamt. Oberamtmann Müntst übergab sie am 16. Oktober an *Herrn Oberamtsbaumeister Hämmerle zur Begutachtung u. Entwerfung der Bauvorschriften*.⁸¹ Die von Hämmerle aufgestellten Bauvorschriften datieren vom 18. Oktober 1874 und wurden von Oberamtmann Müntst am selben Tag genehmigt.⁸²

Bereits am 7. Oktober 1884 erschien im „Murrthal-Bote“ eine Anzeige zur Ausschreibung der Gewerke. Bis zum 10. Oktober nachmittags 4 Uhr sollten die Handwerker ihre Angebote in der Stadtschultheißenamtskanzlei abgeben.⁸³ Interessant ist die Frage der Bauherrschaft. Diese wurde vom Stiftungsrat ausgeübt. Dabei handelte es sich um ein von Gemeinderat und evangelischer Kirche gemeinsam gebildetes Gremium, das die Immobilien und das Vermögen der Stiftungspflege verwaltete. Erst später im Jahrhundert wurden Stadt- und Kirchenbesitz getrennt.⁸⁴ Als Vorstände fungierten Dekan Kalchreuter und Stadtschultheiß Gock. Die Baudurchführung übernahm die Stadt.

Finanziert wurde die Friedhofkapelle aus Kapital der Bezirksstiftungspflege und der Stadtstiftungspflege, das vor allem durch die folgenden drei privaten Stiftungen zusammengekommen war:

a) Apotheker Johann Gottlieb Carl Monn (1785 bis 1857), von 1822 bis 1845 Stadtschultheiß von Backnang,⁸⁵ vermachte der Bezirksstiftungspflege am 15. Januar 1841 100 fl *zum Bau eines Betthauses auf dem Kirchhof* und ergänzte diesen Betrag im Jahr 1845 aus dem Nachlass seiner verstorbenen Frau Christina Dorothea (1783 bis 1845) um 400 fl für den selben Zweck.⁸⁶

b) Kaufmann Friedrich August Winter (1818 bis 1879) vermachte der Bezirksstiftungspflege einen Betrag von 500 Mark *zur Erbauung einer Kapelle auf dem hiesigen Friedhof*, den seine Frau Caroline (1826 bis 1911) am 30. Juni 1879 übergab.⁸⁷

c) Rotgerber und Gemeinderat Jacob Breuninger (1813 bis 1872) und seine Ehefrau Anna Maria (1795 bis 1880)⁸⁸ vermachten der Stadtstiftungspflege mit ihren Testamenten vom 13. Juli 1869 bzw. 21. Mai 1872 einen Betrag von 1000 fl (= 1714,29 Mark) *zur Erbauung einer Kapelle auf dem hiesig. Gottesacker*, der, nachdem beide kinderlos verstorben waren, am 9. Juli 1880 ausbezahlt wurde.⁸⁹

Mitsamt den Zinsen konnte man so Mitte des Jahres 1884 auf einen Betrag von rund 5000 Mark zurückgreifen, der zur Finanzierung der Baukosten für die Errichtung der Friedhofkapelle herangezogen wurde.⁹⁰ Zusätzlich dazu veranlassten die Kinder der verstorbenen Kunstmühlenbesitzers-Witwe Caroline Speidel (1836 bis 1883)⁹¹, dass der Betrag von 400 Mark, den die Bezirksstiftungspflege am 19. November 1883 *zum Schmuck der hiesigen Kirche*

⁷⁸ StAB Bac B 015-24, Bl. 196f; StAL F 152 IV, Bü 1249.

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ StAB Bac P 090-13, S. 472-478.

⁸¹ StAL F 152 IV, Bü 1249.

⁸² Ebd.; StAB Bac B 063-1, Bü 2.

⁸³ MB vom 7. Oktober 1884, S. 477.

⁸⁴ Haller (wie Anm. 11), S. 759.

⁸⁵ Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, Bd. 2, Neubiberg 2001, S. 168 (Nr. 5352/53).

⁸⁶ StAB Bac P 090-13, Bl. 116 u. 409.

⁸⁷ Ebd., Bl. 466.

⁸⁸ Oertel (wie Anm. 85), S. 41 (Nr. 3658).

⁸⁹ StAB Bac P 105-11, Bl. 43f.

⁹⁰ StAB Bac B 063-1, Bü 2.

⁹¹ Oertel (wie Anm. 85), S. 232 (Nr. 6210).

(= Stiftskirche) erhalten hatte,⁹² nun ebenfalls der geplanten Friedhofkapelle zu Gute kam – zur Anschaffung eines *Glasgemäldes in die hintere Rose* (:Auferstehung Christi:) und eines *Reliefbildes in Gypsabguss* (:Grablegung Christi:).⁹³ An die Stifter erinnert eine Inschrift in der Fensterrose: *Gestiftet von den Hinterbliebenen des Friedrich Speidel Kunstmühlebesitzers u. seiner Ehefrau Karoline geb. Winter*. Für die Ausstattung hoffte man noch auf weitere Stiftungen: *Raum für weitere Stiftungen bietet noch ein Kruzifix auf den in der Chornische stehenden Altar und ein Glöcklein auf den Thurm*.⁹⁴ Die Weihe der Kapelle fand am 4. Dezember 1885 statt. Der „Murrthal-Bote“ lobte: *Der Bau (...) macht in seiner nüchternen Form, ganz massiv in frühgothischen Styl mit Thürmchen, den freundlichen Eindruck. (...) Außer der gut ausgeführten Maurer- und Steinhauer- wie Schieferdeckerarbeit ruhte das vortrefflich gelungene Werk in den Händen hiesiger bewährter Meister. Der ganze Bau aber fügt in die Reihe wohlgelungener Werke des Hr. O.A.-Baumeister Hämmerle ein neues Glied*.⁹⁵

Hämmerle ordnete die Kapelle auf der Grenze des 1841 angelegten Friedhofs an, sodass die an der Stelle der abgetragenen Mauer verlaufende neue Allee genau auf die Kapelle zuführt. Aufgeführt wurde der Bau in massiven Sandsteinquadern mit hölzernem Dachstuhl und Schieferdeckung des Dachs. Der Bau besitzt eine schlichte geometrische Form: ein einfacher, zwölf Meter mal acht Meter messender Rechteckbau, mit Satteldach, an den hinten ein kleiner rechteckiger Chor angebaut ist, der ebenfalls ein Satteldach besitzt. Der Westseite ist in der Mitte ein Risalit vorgestellt, der wie der Unterbau eines Turms wirken soll. Ihn überragt ein kleiner achteckiger Dachreiter mit Kreuzblume. Der Bau ist ringsum mit Strebepfeilern versehen, die statisch eigentlich überflüssig sind, da das Schiff kein Gewölbe besitzt, aber wohl den „gotischen“ Eindruck verstärken sollen. Den kleinen Chorraum überwölbt im Inneren zwar ein Kreuzrippengewölbe, aber gerade dieser Bauteil ist ohne Strebepfeiler. An den Seiten-

fronten befinden sich drei spitzbogige Maßwerkfenster, wobei das mittlere verkürzt ist, um eine weitere Tür aufzunehmen. Den Haupteingang bildet die dekorativ umrahmte Tür an der Westseite.

Wie ist die Friedhofkapelle nun architektonisch einzuordnen? Sie entspricht dem Typus einer verkleinerten Dorfkirche. Nicht von ungefähr ist die Kirche in Hohnweiler das Vorbild. Allerdings gibt es einen wichtigen Unterschied zu tatsächlich mittelalterlichen Dorfkirchen im Backnanger Raum, denn hier findet man vor allem Chorturmkirchen. Regionale Vorbilder aus dem Mittelalter scheiden also aus. Ein gemeinsames Vorbild könnte die Kirche in Oberberken (heute Schorndorf-Oberberken) sein, die 1858/59 nach Plänen von Leins errichtet wurde. Gewisse Parallelen finden sich auch zur 1853 errichteten evangelischen Kirche in Berg (heute Stuttgart-Ost), deren Architekt Ludwig Gaab war. Das „Christliche Kunstblatt“ veröffentlichte in den späten 1870er und frühen 1880er Jahren einige Beispiele kleiner Saalkirchen mit Choranbau, so die Kirche in Löbzig bei Leipzig und von Leins die Kirche in Saulgau (erbaut 1877). Der Typus Saalbau mit angehängtem Chor ist also nicht ungewöhnlich. Wobei polygonale Chorschlüsse häufiger zu finden sind als der gerade Chorabschluss des Backnanger Baus. Beim Türmchen handelt es sich um eine Miniaturvariante von Leins' Turm der evangelischen Kirche in Vaihingen (heute Stuttgart-Vaihingen, erbaut 1858-1860). Auch beim Türmchen ist wieder auf Leins' Kirche in Oberberken zu verweisen, wo ähnlich wie bei der Planungsgeschichte in Hohnweiler zuerst ein offener Glockenstuhl vorgesehen war, der dann auf Wunsch der Gemeinde von Leins in einen Westturm abgewandelt wurde.⁹⁶ Die achteckige Form mit vier offenen und vier geschlossenen Seiten findet sich auch dort, doch ist die Dachtraufe gerade und nicht wie in Backnang durch vier Giebel belebt. Für die das Türmchen tragenden Konsolen mit Spitzbogen gibt es Vorbilder im katholischen Kapellenbau, etwa in Tirschenreuth (erbaut 1855 bis 1863).

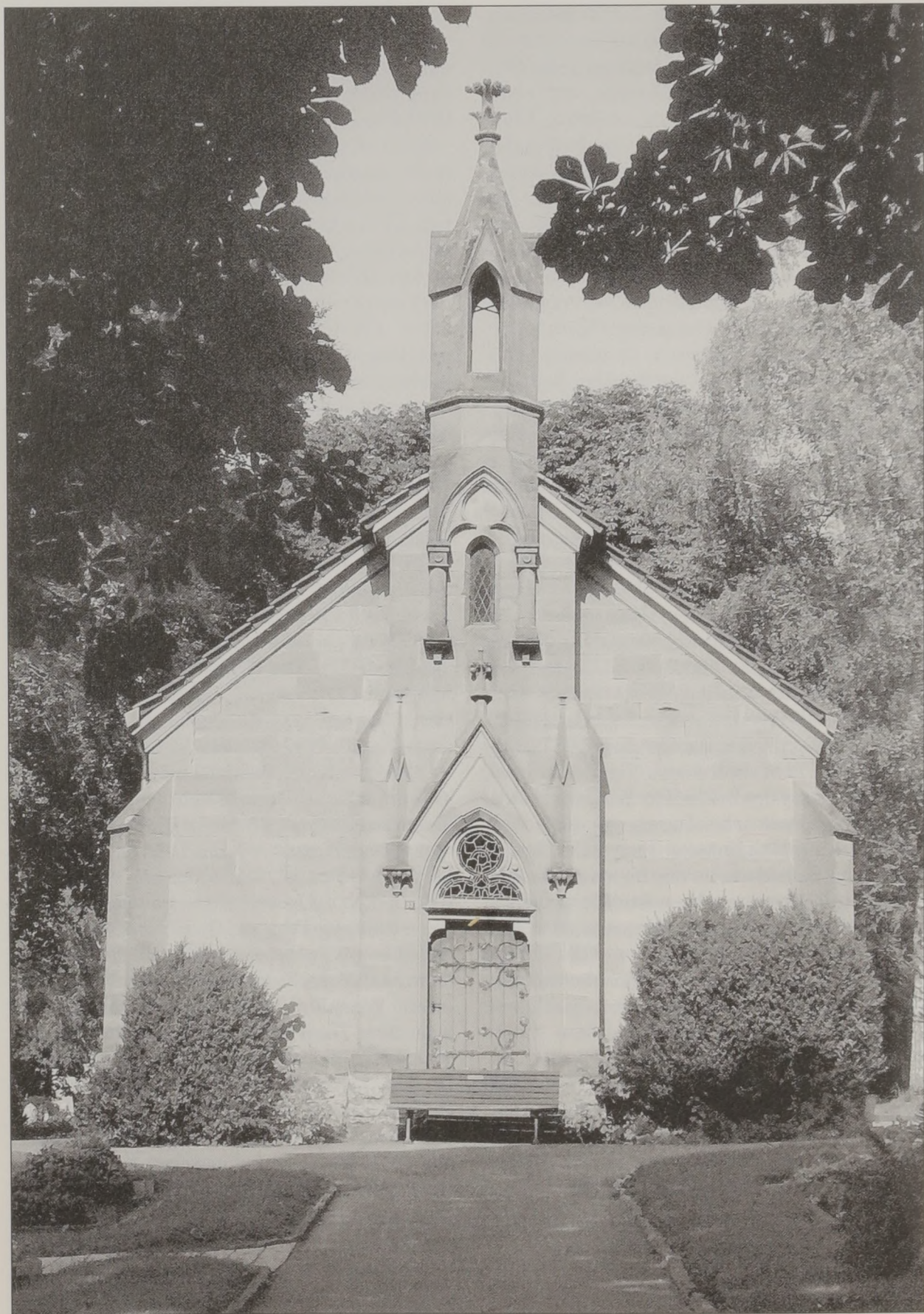
⁹² StAB Bac P 090-13, Bl. 473f.

⁹³ StAB Bac B 063-1, Bü 2.

⁹⁴ MB vom 10. Dezember 1885, S. 587.

⁹⁵ Ebd.

⁹⁶ Schahl (wie Anm. 15), S. 1012.



Blick auf die Backnanger Friedhofskapelle im heutigen Zustand.

Betrachten wir nun die Friedhofskapellen der näheren Umgebung um Backnang. Auch in Schorndorf dauerte es einige Jahre, bis auf dem 1839 im Süden der Stadt eröffneten Friedhof eine Kapelle errichtet wurde. 1879 entstand dort nach Plänen von Stadtbaumeister G. Maier eine Kapelle in Gestalt eines „frühgotischen Fachwerkbaus“. ⁹⁷ Da man beim Bau sparsam verfuhr, wurde die Kapelle schnell zu klein. Durch den neuen Waldfriedhof wurde der alte Friedhof ab 1939 nach und nach aufgegeben und die Kapelle verfiel. Sie sollte 1960 gar abgerissen werden und wurde schließlich 1989/1990 saniert. ⁹⁸ Erst nach der Jahrhundertwende datiert die Friedhofskapelle in Waiblingen: Sie wurde 1908 als Stiftung des Fabrikanten Ferdinand Küderli von den Architekten Bihl & Woltz in Form eines achteckigen Zentralbaus in neo-

romanischen Formen errichtet, ⁹⁹ für die zumindest äußerlich wohl die Achteckkapelle auf der Comburg das Vorbild darstellte. An klassizistischen Formen wie der Grabkapelle auf dem Rotenberg bzw. dem Vorbild des Pantheons in Rom orientiert sich das 1914 errichtete Mausoleum für Hermann Frasch in Gaildorf. Auch die neogotische Friedhofskapelle in Kirchheim unter Teck (errichtet 1903/04) wurde wesentlich später errichtet als die Backnanger. Die Disposition wurde dort ähnlich gewählt wie in Backnang. Vergleichbar ist etwa der gerade Chorschluss. Allerdings sind die Proportionen insgesamt steiler (etwa mit höherem Dach). 1905 entstand in Böckingen bei Heilbronn im Zuge der Anlage eines neuen Friedhofs die neoromanische Friedhofskapelle. Ab dem späten 19. Jahrhundert wurde die Aussegnungshalle oft durch Nebenräume für die Aufbahrung der Leichen ergänzt. Dies kann man besonders bei den großstädtischen Friedhofsanlagen beobachten. Aber auch in kleineren Städten finden sich entsprechende Einrichtungen. Geislingen errichtete etwa 1903 eine Leichenhalle mit Leichenkammern. Nach der Jahrhundertwende entstanden auch die ersten Krematorien, darunter 1905 jenes in Heilbronn. In Winnenden entstand erst 1932 eine Friedhofskapelle (Architekt Alfred Daiber). ¹⁰⁰

Unterziehen wir die Stilfrage einer genaueren Prüfung. Der erste Blick vermittelt deutlich eine Einordnung in die Neogotik. Strebepfeiler, Spitzbogenfenster, Maßwerk, Dachreiter und entsprechender Bauschmuck beziehen sich eindeutig auf die Gotik. Allerdings ist die trotz Leins' Korrektur immer noch recht flache Dachneigung ungewöhnlich für einen mittelalterlichen Kirchenbau in Süddeutschland. Hier müsste der Dachstuhl wesentlich steiler sein. Entsprechende Dachneigungen finden sich jedoch häufig an den neogotischen Kirchen der Zeit. Auch die Konstruktion des Dachstuhls ist ein modernes Element. Ein ähnlicher Dachstuhl findet sich etwa in der Kirche in



Ursprünglicher Haupteingang.

⁹⁷ Ebd., S. 933.

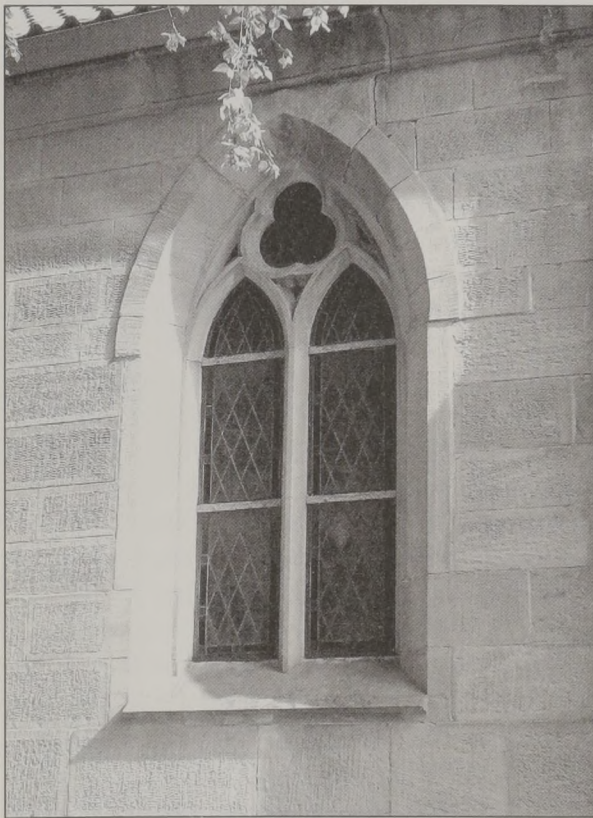
⁹⁸ Reinhold Zeyher: Zweimal hart bedroht, zweimal liebevoll gerettet. – In: Heimatblätter, Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung; 8 (1990), S. 178-182.

⁹⁹ Schahl (wie Anm. 15), S. 1172; Erich Scheible: Waiblinger Bau- und Kunstwerke des Historismus und Jugendstils vor und nach der Jahrhundertwende. – In: Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart; 9.1987, S. 47; Ders.: Die Friedhofskapelle Waiblingen. Eine heimat- und kunstgeschichtliche Betrachtung zur Erinnerung an die Stifterfamilie Küderli und zur Würdigung des Wertes eines Bauwerks des Historismus. – In: Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart; 11.1990, S. 139-160.

¹⁰⁰ Schahl (wie Anm. 15), S. 1499.



Chorgewölbe mit Schlussstein und goldenen Sternen.



Fenster mit Maßwerk.

Remagen.¹⁰¹ Nicht ganz stilecht ist etwa auch die Konstruktion des Kreuzrippengewölbes im Chor. Dieses müsste eigentlich gemauert sein. Es wurde jedoch kostengünstiger in Gips ausgeführt.

Stilistisch bildet die Friedhofkapelle das erste Auftreten der Neogotik in Backnang. Im 19. Jahrhundert war es durchaus üblich, gerade diesen Stil für Kirchenbauten zu wählen. Erst mit dem Bau der katholischen Kirche St. Johannes nach einem Entwurf des Stuttgarter Architekten Ulrich Pohlhammer (1852 bis 1926) entstand 1893/94 ein zweiter neogotischer Großbau in Backnang.¹⁰² Außerdem ist der Umbau der Stiftskirche zu nennen.¹⁰³ Eine weitere Verbreitung fand der Stil in Backnang nicht. Bei Privatbauten gab es nur ansatzweise Verwendung einzelner Stilelemente.

Zur dekorativen Ausstattung der Backnanger Friedhofkapelle gehören die Türen mit mittelalterlich anmutenden Beschlägen. Außerdem sind die qualitätvollen Steinmetzarbeiten zu nennen. Der Innenraum war hell verputzt mit aufgemalter Quaderung. Im Estrichfußboden wurde in der Mitte ein Kreuz aus Fliesen eingelassen. Der Chor war teilweise farbig gefasst, etwa das Gipsgewölbe mit goldenen Sternen auf blauem Grund oder an der Wand eine aufgemalte Draperie. Der Chor war also in der farbigen Gestaltung betont und dürfte eine festliche Wirkung gehabt haben. Ein wichtiges Element der Ausstattung einer evangelischen Kirche waren die farbigen Glasfenster. Die Fenster im Schiff besitzen in den Lanzettfenstern ein Rautenmuster mit Umrahmung.¹⁰⁴ Davon hebt sich das florale Motiv im Dreipass ab. Das Fenster über dem Westportal zeigt einen Weinstock (Christussymbol). Besonders hervorzuheben ist das runde Chorfenster mit Vierpass, das die Auferstehung Christi zeigt. Das Chorfenster stammt von Waldhausen & Ellenbeck in Stuttgart.¹⁰⁵

¹⁰¹ Christliches Kunstblatt Nr. 7, 1884, S. 97ff, Nr. 8, 1884, S. 120-124 u. Nr. 9, 1882, S. 129-132.

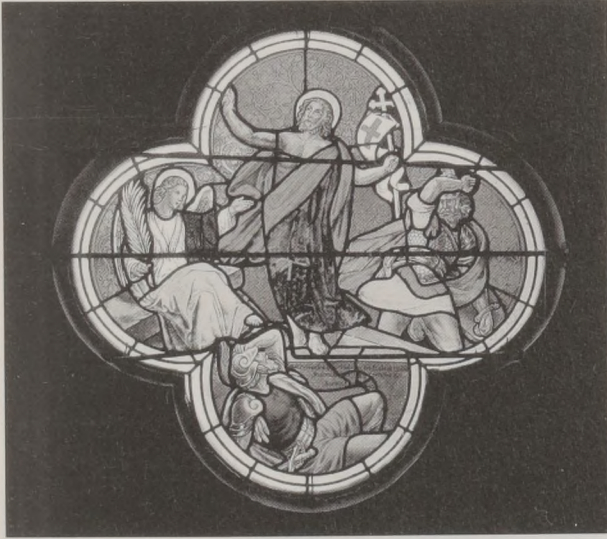
¹⁰² Schahl (wie Anm. 15), S. 254.

¹⁰³ Ebd., S. 210f.

¹⁰⁴ Die Verglasung mit grünlichen Glasrauten entspricht einer Empfehlung von Dolmetsch, die dieser wenige Jahre vorher veröffentlichte. *Kathedralglas bewirkt durch seine blasige Struktur und raue Oberfläche ein lebendiges aber ruhiges Lichtspiel, und lässt weit mehr Licht durch, als gewöhnliches mattgemachtes Glas, welches leblos wirkt und sehr gerne Schmutz annimmt. (...) Bei Kathedralglas wird auch das farbige Licht gebrochen, hiedurch wird der Innenraum von ruhigem Licht überflossen, nicht nüchtern „aufklärend“ aber mit poetisch verklärer Wirkung.* H. Dolmetsch: Kirchenfenster und Butzenscheiben. – In: Christliches Kunstblatt Nr. 9, 1881, S. 129ff.

¹⁰⁵ Beispiele weiterer Arbeiten sind: Katholische Kirche in Westerstetten, Johanneskirche Affaltrach; mehrmals Zusammenarbeit mit Georg von Morlock (1815 bis 1896), so in Kirche Mariä Himmelfahrt in Talheim und in Kirche St. Michael in Alßmannshardt.

Ursprünglich befand sich unter der Rose noch ein Relief der Grablegung Christi.¹⁰⁶ Relief und Glasbild standen also in ikonographischem Zusammenhang der christlichen Auferstehungslehre. Der Verbleib des Reliefs ist noch ungeklärt. Beim Relief handelte es sich um ein bronziertes Gipsrelief eines Bildhauers Schnabel. Den Erwerb des Reliefs hatte der Vorsitzende



„Die Auferstehung Christi“ – Chorfenster von Waldhausen & Ellenbeck, Stuttgart.

des „Vereins für christliche Kunst“, Prälat Merz, in einem Brief an Dekan Kalchreuter empfohlen. Merz begründete seine Empfehlung übrigens neben der künstlerischen Qualität mit der Armut des Künstlers, der wohl noch Student war und mit dem Salär von 150 Mark sein weiteres Studium finanzieren wollte.¹⁰⁷ Leider ist im Briefwechsel das erwähnte Foto des Reliefs nicht enthalten. Nun könnte man vielleicht meinen, dass er den künstlerisch unbedarften Backnangern hier vielleicht eine unbedeutende Studentenarbeit aufschwätzen wollte. Dem war nicht so. Merz war von der Qualität des Kunstwerks so überzeugt, dass er wenig später darüber einen Aufsatz im „Christlichen Kunstblatt“ veröffentlichte. Er beschließt die Würdigung des Reliefs mit dem Satz: *Für unseren Künstler und sein Werk freut es uns, wissen zu dürfen, daß es wenigstens in Gipsabguß mit entsprechender Färbung die Altarwand der neubauten Friedhofskapelle einer schwäbischen Kleinstadt unweit von Stuttgart wird schmücken dürfen.*¹⁰⁸ Dem Aufsatz beigegeben ist ein Bild des Reliefs, wodurch wir jetzt wenigstens das Aussehen kennen. Bleibt noch die Identität des Bildhauers Schnabel zu klären. Merz erwähnt, dass



„Die Grablegung Christi“ – Bronziertes Gipsrelief von Karl Schnabel, Stuttgart.

¹⁰⁶ Schahl gibt dies als Bestand an. Ob er es tatsächlich vor Ort noch sah, oder ob er nur nach Aktenlage arbeitete, ist derzeit noch nicht nachvollziehbar. Schahl (wie Anm. 15), S. 254.

¹⁰⁷ Landeskirchliches Archiv: Dekanatsarchiv Backnang, 122, 10, Brief von Merz an Kalchreuter vom 18.11.1884.

¹⁰⁸ Christliches Kunstblatt Nr. 4, 1885, S. 52.

er ein Schüler von Adolf von Donndorf war.¹⁰⁹ Es handelt sich dabei vermutlich um den Bildhauer Karl Schnabel, der 1900 einige Skulpturen für die Johanneskirche in Stuttgart fertigte.¹¹⁰ Thematisch entspricht das Relief der für eine Friedhofkapelle üblichen Ikonographie. Das Thema findet sich in ähnlicher Form im Wandbild „Die Grablegung Christi“ von Theodor Lauxmann in der 1908 errichteten Friedhofkapelle in Waiblingen.

Die beschriebene farbige Innenausstattung ist für einen Bau der Neugotik durchaus typisch. Bedeutend ist, dass die Friedhofkapelle den einzig erhaltenen neogotischen Innenraum in Backnang besitzt, da die katholische Kirche und die Stiftskirche im 20. Jahrhundert komplett umgebaut wurden. Darüber hinaus dürfte

es sich sogar um den einzigen in originaler Farbigkeit erhaltenen Innenraum des 19. Jahrhunderts in Backnang handeln.

Mit dem Bau der neuen Einsegnungshalle am oberen Ende der zweiten Hauptallee im Jahr 1926 verlor die alte Kapelle ihre Bedeutung. Die Trauerfeiern fanden nun dort statt. Die alte Kapelle wurde seither als Abstellraum für Gerätschaften benutzt. Zu diesem Zweck brach man an der Südseite unsanft ein breites Tor in die Wand. Außerdem wurde die Schieferdeckung des Dachs durch Ziegel ersetzt. Erfreulicherweise hat sich im vergangenen Jahr der „Förderverein Friedhofkapelle Backnang e.V.“ konstituiert, der sich die Restaurierung und eine würdigere Nutzung der alten Friedhofkapelle zum Ziel gesetzt hat.¹¹¹



Seitenansicht der Friedhofkapelle mit dem nachträglich eingebauten Tor.

¹⁰⁹ Adolf von Donndorf (1835 bis 1916). Bildhauer, ab 1876 Professor an der Kunstschule Stuttgart. Walther Killy (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie Bd. 2., Darmstadt 1995, S. 594.

¹¹⁰ Seng (wie Anm. 58), S. 662.

¹¹¹ Helmut Bomm: Gründung des Fördervereins für die Friedhofkapelle. – In: Backnanger Jahrbuch 16, Backnang 2008, S. 272ff.